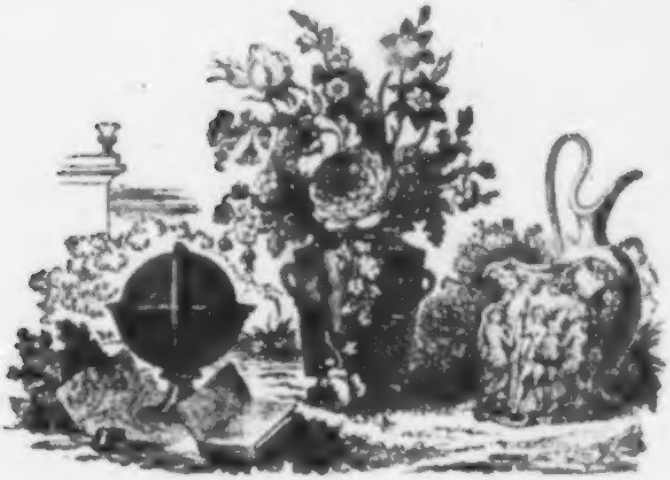
Gedr. bei Joh. Rafelsch

Dr. Treitschke

Gedichte

von

Friedrich Treitschke.



Wien, 1841.

Verlag und Druck von J. B. Wallishausser.

F
Bibliotha Regia
Berolinensi.

Seiner Excellenz,

Herrn Moriz, Grafen

von Dietrichstein-Proskau-Leslie,

Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des k. k. ö. Leopold-, und Ritter des russisch- k. k. weißen Adler-Ordens, Großkreuz des k. dänischen Danebrog-, des k. sardinischen St. Mauriz- und Lazarus-, dann des Constantinischen St. Georg-Ordens von Parma, und Ritter des Johanniter-Ordens; k. k. wirkl. geh. Rath, Kämmerer und Obersthofmeister Ihrer Majestät der reg. Kaiserin; Präfect der k. k. Hofbibliothek; Ehrenmitglied und wirkl. Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, u. s. w.

widmet diese Gedichte,

aus langjähriger, stets gleicher Achtung und Verehrung.

der Verfasser.

Lieder.

Vorwort.

„Lange" — hör' ich Manchen sagen: —
„Lange bist du stumm geblieben,
Hast dein Träumen, Wünschen, Lieben,
Dich in dir versteckt, getragen."

„Nun dein Winter will beginnen,
Sonst die Zeit zu Schlaf und Stille,
Treibt und drängt dich alter Wille,
Neue Lieder zu ersinnen!"

„Was verführt dich? Welche Wonnen,
Welchen Dank, Genuß und Segen
Brachten die, so dir entgegen
Quollen aus der Jugend Brennen?"

D'rauf die Antwort: Singen, Schweigen,
Wird nicht nach Gebot vollführet;
Wie der Gott mich eben rühret,
Will ich als sein Spiel mich zeigen.

Nachts, wie Morgens, nach Gefallen
Müssen Aeolsharfen tönen,
Wenn durch die gespannten Sehnen
Launisch leise Lüfte wallen.

Und der Apfelbaum im Thale
Blüht, vom warmen Herbst getroffen,
Ob er keine Frucht darf hoffen,
Doch mit Lust zum zweiten Mahle.

Die Johannislichter *).

Die Sonne verschwindet, es sprühet der Thau
Herab auf die Felder und Matten.
Hinaus denn, erquickt euch am Dufte der Au',
Lustwandelt im traulichen Schatten.

Und nehmet mit Schweigen die Feier in Acht
Von Kindern der Lüfte gegeben.
Vor Jahren begann in derselbigen Nacht
Johannes der Täufer sein Leben.

Da kommen die Kleinen, man kennt nicht die Bahn,
Ein silberner Regen von weiten,
Und flimmern und schimmern herab und heran,
Buntwechselnd die farbigen Seiten.

Sie naschen an Blüthen der Linde sich satt
Und schlürfen die Perlen von Rosen,
Sie gaukeln auf Lilien von Blatte zu Blatt,
Und wissen erfahren zu kosen.

---

*) Die Johannislichter, Johanniskäfer (**Lampyris noctiluca, Linn.**) gewähren in südlichen Gegenden, z. B. in Italien, durch Glanz und Menge ein reizendes Schauspiel.

Jetzt tritt durch die Bäume der Vollmond dazu,
Nie sah't ihr ihn heller und freier;
D'rin steht mit dem Fähnlein, in seliger Ruh'
Der Täufer, und lächelt der Feier.

So währet das Wimmeln sechs Stunden lang fort,
Bis rosicht der Morgen entglommen;
Da redet Johannes zum Abschied ein Wort;
Ich hab' es still lauschend vernommen:

„Lebt wohl, ihr Geliebten, beschließet den Tanz,
Und rastet, tief schlummernd, im Dunkeln.
Zum Christfest entbieth' ich, mit höherem Glanz
Die Scharen der Sterne zu funkeln."

Der Adler.

Ueber Wolken geht dein Flug,
Hoch und höher, nie genug.
Ob auch Blitze zackig glühen,
Stürme wild den Forst durchziehen,
Fluthen trüb' und zornig wallen,
Felsen donnernd niederfallen; —
Du, dort oben,
Fern dem Toben,
Hör'st den ird'schen Jammer nicht; —
Schwebst in Wonnen,
Erd' entronnen,
Badest froh im Sonnenlicht.

Feindlich vom Geschick erfaßt,
Ward mir manche schwere Last.
Schlingen halten mich umgeben,
Haß verfolgt mein Thun und Streben;
Was ich liebe, muß ich meiden,
Wonnen wandeln sich in Leiden; —

Doch zur Ferne,
Ueber Sterne
Trage Hoffnung mich empor!
Kunst der Lieder,
Gib mir wieder,
Was ich schmerzlich hier verlor!

Stille Liebe.

In der Liebe wie im Kriege
Braucht es nicht nur Muth und Kraft;
Sich'rer eilet der zum Siege,
Der im Stillen wirkt und schafft.
Amor pflegt in dichte Hecken
Seine Wohnung zu verstecken;
Doch vor Lärm und wildem Spott
Fluchtet schnell der scheue Gott.

Wenn zu dir ein holdes Wesen
Mit verklärtem Auge spricht,
Magst du künft'ge Wonnen lesen,
Aber Worte ford're nicht.
Schweigend leiten helle Sterne
Treu das Schiff zur frohen Ferne:
Und so führt der Liebe Blick
Schweigend uns zum schönsten Glück.

Stella.

Sie pflückt' auf grünem Rasensitze
Ein Rosenblatt, und zart und fein
Schrieb sie mit scharfer Nadelspitze
Die holden Wörtchen: „ewig dein."

„„O, Glück! o Bund, der nimmer endet!""
So rief ich froh, als Zephyr kam,
Und was mir Amor's Gunst gespendet,
Die „Ewigkeit" verräth'risch nahm.

Der blonde Jack.

„Wohin ist — ach, wohin
Der blonde Jack gezogen?"
Dahin ist er, dahin,
Weit über Meereswogen.
Er streitet am entfernten Strand
Für Freundes Herd und Freundes Land.
Weit über Meereswogen
Ist Jack dahin gezogen.

„Woher ist — ach, woher
Der blonde Jack gekommen?"
Von unser'm Schottland her,
Hispanien zu Frommen.
Aus theurer Heimath ging er aus;
Auf hohen Felsen steht sein Haus.
Hispanien zu Frommen
Ist Jack daher gekommen.

„Wie läßt sich — sagt es mir, —
Der blonde Jack erkennen?"
Zwei Zeichen geb' ich dir,
Die treu den Tapfern nennen
Ein Schurz, gestreift in Grün und Grau,
Ein Federbusch mit Roth und Blau,
Die lassen ihn erkennen,
Die mögen Jack dir nennen.

„Doch wär' einst — ach, wie schnell, —
  Im Streite Jack geblieben?"
Dann flöß' ein Thränenquell
  Der Brüder, die ihn lieben.
Mit Dudelsack und Trommelton
Begleiteten wir Schottland's Sohn, — —
  „Ach Jack, den Alle lieben,
  Er ist im Streit geblieben!"

Die Wolken.

Gezeugt vom ersten Sonnenstrahl,
Der Nacht und Morgen scheidet,
Betreten sie den Himmelssaal,
Hell rosenroth gekleidet.
Im Muthwill', wie ein Lämmerchor,
Drängt eine sich der andern vor.

Doch, ach, nicht allen ward's so gut,
Daß sie die Höh' errangen;
Der Mittag sandte trockne Gluth,
Schon manche sind vergangen.
Die übrigen, genährt und groß,
Zieh'n langsam, finster, farbenlos.

Und wo sich zwei berühren, schallt
Der Zwietracht Schreckenstimme,
Und der Gewitter Allgewalt
Erzählt von ihrem Grimme.
Zuletzt vertilgt ein Thränenguß
Den selbst entzündeten Verdruß.

Der Abend säuselt! Gold'ner Glanz
Verklaret, die da bleiben,
Bis sie bei Nacht zum Perlenkranz
Auf Feld und Flur zerstäuben.
Doch morgen wieder schafft der Geist,
Der jüngern gleiche Bahnen weist.

Wie seh' ich klar des Menschen Bild
  Im Wolkenzuge schweben.
Die Kindheit lächelt freundlich mild, —
  Es stürmt das spät're Leben; —
Kurz ist der Abend, lang' die Nacht: —
Wir ruh'n! Ein neu Geschlecht erwacht!

Werth der Gegenwart.

Nimm, was dir das Schicksal sendet,
In Geduld und Gleichmuth an:
Vieles hat mit Glück geendet,
Was wir zagend kommen sah'n.
Laß uns heute froh genießen,
Bald wird Heute Gestern seyn,
Und die Zukunft wird verfließen;
Nur das kurze Jetzt ist dein.

Rosen, die in Blüthe stehen,
Tödtet leicht des Nordwind's Hauch.
Nächte kommen, Tage gehen,
Lust und Leiden wechseln auch.
Jede Stunde, die verloren,
Bringt kein Sehnen mehr zurück;
Zwei Mahl wird kein Tag geboren:
Nütze klug den Augenblick!

Die Farben des Lebens.

Der Schnee zerrinnt, der Lenz beginnt;
Der Schöpfer ruft: „Es werde!"
Ein saftig grün Gewand umspinnt
Das Mutterbett der Erde.
Seh't, wie sich Gras und Blatt bemüh'n,
Ihr erstes Festkleid anzuzieh'n:
Grün ist der Kindheit Farbe.

Mit kräft'gem Muth, mit größ'rer Gluth
Beginnt ein zweites Streben.
Das Feuer, das versteckt geruh't,
Macht Bahn sich in das Leben.
Der Pfirschbaum steht in rother Pracht,
Wie Mädchenlippen Röslein lacht:
Roth ist der Liebe Farbe.

Die Rose fällt, der Sommer hält
Im dürren Kranz die Garben.
Der frohen Kindheit grüne Welt,
Der Liebe Blumen starben.
Nun ernte deines Schweißes Sold,
Der Aehren und der Früchte Gold.
Gelb ist des Reifen Farbe.

Der Monden Kreis verlischt in Weiß,
In Weiß verlöschen Jahre.
Des Haares Silber mahnt den Greis
An's Silbertuch der Bahre.
Die Erde deckt zur Winterruh'
Sich selbst mit weißem Mantel zu:
Weiß ist des Schlummers Farbe.

Die letzte kennt, die letzte nennt
Geheim der Seele Hoffen.
Wohl hat dich oft vom Firmament
Ihr klarer Blick getroffen.
All' and're sind ein Raub der Zeit;
Nur Eine zeugt von Ewigkeit:
Des Himmels blaue Farbe!

Dunois.

(Nach Partant pour la Syrie.)

Nach Palästina ziehen
Will Dunois, jung und schön.
Er sendet zu Marien
G'en Himmel, heißes Fleh'n:
„Dein Schutz und Segen wohne
Dem Kreuzesritter bei,
Daß einst zur Lorberkrone
Gefügt die Myrthe sei!"

Er trägt in Schild und Degen
Die Worte: Lieb' und Ruhm!
Und fördert allerwegen
Der Christen Heiligthum.
Gewandt zum Gnadenthrone
Sagt Hoffnung ihm dabei:
Daß bald zur Lorberkrone
Gefügt die Myrthe sei.

Jetzt, nach vollbrachtem Kriege,
Wird ihm des Feldherrn Wort:
„Du gabst mir meine Siege,
Dir geb' ich Glück hinfort.

Die Tochter nimm zum Lohne,
  Die Jungfrau, hold und frei,
Daß in die Lorberkrone
  Gefügt die Myrthe sei."

Wo helle Kerzen sonnen
  Am festlichen Altar,
Belohnen selge Wonnen
  Das treuerfund'ne Paar.
Vom Vater schallt zum Sohne
  Fort in Gesanges Weih':
„Sein ward die Lorberkrone,
  Der Myrthe Schmuck dabei!"

Der Herbst.

Den Herbst erhebet, meine Klänge,
Mit Gluth und Leben, Lust und Kraft.
Erbrauset aus der Lieder Menge
Mild, perlend, klar, wie Rebensaft!
Ein ernster Mann kommt er gegangen;
Sein Kleid ist einfach gelblichgrün;
Ihr seh't um Scheitel, Brust und Wangen
Nicht bunte Blumenscharen blüh'n.

Zwei Farben nur verkünden Segen
Und lohnen ird'scher Mühe Sold:
Vom Apfelbaume fällt im Regen,
Von reicher Kelter strömt das Gold.
Wie Silber sind des Reifes Düfte
Auf dunklen Pflaumen anzuschau'n.
Zum Silberschleyer spinnen Lüfte
Marienfäden über Au'n.

Auf denn, die Berge zu besteigen,
Wo laut das Volk der Winzer singt,
Und bei der Instrumente Reigen
Der Trauben Blut nach Hause bringt.
Schenkt ein, der Fässer Zahl zu mindern;
Nicht Jahr noch Siegel schirme hier!
Der neue Wein wuchs unsern Kindern,
Den alten, Freunde, trinken wir!

Erfreu't Euch Jagd und Vogelstellen,
So steiget nieder in das Thal.
Dort flieht der Hirsch, die Hunde bellen,
Und Reiter folgen sonder Zahl.
Hier baut der Weidmann Tannenhütten,
Sein wird durch List des Waldes Chor;
Fern in der Stoppelfelder Mitten
Enteilet sich'rer Tod dem Rohr.

Bergauf, bergab, hinan, hinunter,
Durch Warnungszeichen nicht geschreckt,
Auf nächsten Wegen, immer munter
Hat sich die Lust ihr Ziel gesteckt.
Wir flieh'n vor keinem Sonnenbrande,
Wir suchen keine Schatten auf;
Von Land zu Stadt, von Stadt zu Lande,
Nach sel'ger Freiheit ringt der Lauf.

Genießet ohne dumpfe Sorgen
Was Gegenwart vergönnt und heut.
Ob spät, doch sicher kommt ein Morgen,
Der uns'rer Freuden Schwarm zerstreut;
Dann sinken dichte Nebel nieder
Und hüllen grau die Landschaft ein;
Heut' tanzt dieß Bächlein hin und wieder,
Schnell wird es starr in Fesseln seyn.

Dann schwebt der Schwalben Zug g'en Süden,
In Zellen bleibt der Bienen Heer,
Viel tausend Wesen suchen Frieden,
Und schlummern still und liebeleer.

Die Schöpfung kleidet ihre Bahre
In's Leichentuch der Winterzeit;
Fort eilen Tage, Monden, Jahre,
Jahrhunderte zur Ewigkeit.

Doch mögen d'rob die Thoren klagen,
Nicht ahnend tiefer Weisheit Plan;
Wir wollen, still anbethend, sagen:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!"
Er ist es, der mit mächt'gen Händen
Den leichten Ball der Erde dreht,
Und in dem raschen Wechselwenden
Stark, still und ewig dauernd steh't.

Ich grüß' euch scheidend, theure Fluren,
Ein Bild mir, meinem Leben gleich,
Das früh empfand des Herbstes Spuren;
O, sei er fruchtvoll, segenreich!
Doch wenn die letzten Blätter starben,
Der Winter streng und stürmisch nah't,
So sammle, Herr, mit andern Garben,
Mich gnädig ein zur Himmelssaat

Klage.

Wenn ich Abends einsam stehe,
Mich im Mondenlicht ergehe,
Sehnt sich heiß nach einer Zähre
Das verschmähte treue Herz.

Thau und Nebel sinken nieder;
Thau und Nebel, gebt mir wieder,
Was ich lange schon entbehre:
Gebet Thränen meinem Schmerz

Die Schöpfung der Schmetterlinge.

Gott erschuf am dritten Morgen
  Kräuter, Gras und Blumenpracht
Nach dem Urbild, das verborgen
  Lag in seiner ew'gen Macht.

Blüthentrauben, Glocken, Sterne
  Schmückten bräutlich die Natur:
Engel kamen her von ferne,
  Wandelten auf Edens Flur.

Ihrer Lieder Opfergabe
  Klang zu Harfen im Accord,
Nur ein lockig kleiner Knabe
  Sprach zum Herrn das kühne Wort:

„Vater! schön ist jede Blume,
  Doch sie muß fest wurzelnd blüh'n;
Engeln gib zum Eigenthume
  Blumen, die durch Lüfte zieh'n!"

Und der Schöpfer leih't dem Flehen
  Munt'rer Unschuld gern sein Ohr,
Und am sechsten Tage gehen
  Schmetterlinge bunt hervor.

Sonnenuntergang.

Die Sonne sinkt zur Ruh' hinab,
Nimmt mit das Leben, das sie gab.
Schon deckt das Dörflein schwarzer Flor,
Nur schimmert hell der Kirchthurm vor:
Ihn küßt ein letzter Strahl,
Der aufwärts steh vom Thal.

Jetzt auch verlischt des Thurmes Glanz,
Verschwunden ist die Eb'ne ganz;
Doch uber ihr die Alpen grün
Im letzten gold'nen Lichte glüh'n,
Mit jenem Strahl geschmückt,
Den wir am Thurm erblickt.

Die Alpen färben sich in Grau,
Dann tiefer schwarz, wie Thurm und Au';
Fern aber steht der Berg von Eis,
Und leuchtet rosenroth und weiß,
So bleibt er tief in Nacht,
Bis rings kein Auge wacht.

Den Menschen, der im Staube lebt,
Gar bald Vergessen tief begräbt;
Den, der sich höher hingestellt,
Nennt kurze Weile fort die Welt;
Hell leuchtet nur und lang',
Deß Haupt zum Himmel drang.

Frühlingslieder.

I.

Das erste Blatt.

Der Winter fliehet unsre Fluren,
Ein leises Lüftchen säuselt lau,
Und tilgt die letzten weißen Spuren
Von der im Schlaf befang'nen Au'.

Im Garten hab' ich einen Flieder,
Gepflegt von Licht und Wärme, steh'n.
Mein Blick irr't an ihm auf und nieder,
Und darf das erste Blatt erspäh'n.

Das lauschet so verschämt und stille,
Gerollt, gefaltet, zart und weich;
Bald aber bricht es ganz die Hülle
Und zeigt sich kräftig, groß und gleich.

Du erstes Blatt, sei mir gegrüßet
In deinem heitern Hoffnungskleid!
Du Bothe, daß sich bald erschließet
Des Frühling's reiche Wonnezeit!

Ruf' and're tausend aus den Zweigen
  Auch bläulichrother Blüthen Pracht,
Daß sie, gewölbt, sich abwärts neigen
  Und zaubern süße, halbe Nacht.

Die Nachtigall soll in den Spitzen,
  Ich unten, dort Gesänge weih'n, —
Und die ich meine, bei mir sitzen
  Und hold der Doppelfeier seyn!

II.

Ausflug.

Frohen Muthes, unverdrossen
Treibt mich's, weit hinaus zu geh'n,
Wo die jungen Saaten sprossen
Und die Blüthenbäume steh'n;
Wo die Lerche sich g'en Himmel
Hoch empor in Kreisen schwingt,
Und mit scherzendem Getümmel
Zur Schalmei die Herde springt.

Von Gelagen, Spiel und Tanze,
Von der Kerzen Tag bei Nacht,
Von viel and'rem Flitterglanze
Hab' ich längst mich losgemacht.
Fastnacht ist mir Zeit der Fasten,
Mai ist meine Jubelzeit,
Da vom dumpfen Zimmerrasten
Sich der Leib wie gern befreit.

Hier auf dieses Berges Rücken,
Unter grün belaubtem Zelt,
Lag're, Freund, dich, daß wir blicken
In die runde, weite Welt.
Alles im Gewand der Neuheit,
Grün, gestickt mit gold'nem Strahl;
Hier genieß' die rechte Freiheit,
Menschen fern und ihrer Qual!

Sieh, ob unten auf der Straße
  Ameis' oder Käfer zieh'n?
Wohlverseh'n mit Dollond's Glase
  Will ich prüfen ihr Bemüh'n. —
Welch' ein Irrthum! Stolze Rosse,
  Prächt'ger Wagen und Livrey'n!
Wie wird Hoffart so zur Posse
  Und geträumte Größe klein!

Es verlieren ird'sche Gaben,
  Ernst betrachtet, Werth und Glanz;
Nur was wir im Innern haben,
  Gilt und dauert voll und ganz.
Stand und Würden, Gunst und Ehren
  Kommen, fliehen wie ein Traum;
Laß uns bess're Schätze mehren
  In des Herzens heil'gem Raum.

Jetzt in's Thal hin, wo zur Wonne
  Ton und Farbe wechselnd ruft:
Blumen winken nach der Sonne,
  Käfer schwirren in der Luft.
Was im Winterschlaf gelegen,
  Unter R[illegible]n sich verlor,
Eilt mit summendem Bewegen
  Zu dem großen Jubelchor.

Jede Art mit andern Klängen,
  Jede mit verschied'nem Mund,
Preis't den Herrn in Lobgesängen,
  Gibt ihm Dank und Liebe kund.

Fern durch alle Sonnenweiten
  Reicht die Harfe der Natur,
Und von Millionen Saiten
  Sind wir Menschen Eine nur.

Halte stets uns in den Armen,
  Stets, Natur, uns an der Brust!
Möge noch der Greis erwarmen,
  Wo dem Jürgling blühte Lust.
Und wie heut' der Lenz erstehet
  Aus des Winters bleichem Schein,
Führ' uns einst verklärt, erhöhet,
  In ein schön'res Leben ein!

III.

Rast.

Auf dem Rücken im duftenden Klee
Lieg' ich, nähre manch' seltsamen Traum;
Mich verlierend vom irdischen Raum,
Schwebt der Geist in unendliche Höh'!

Schwebt in's lichte sanftblaue Gezelt.
Jetzt erscheinet es offen und leer;
Doch betrachtet je länger je mehr,
Wird mir's eine bevölkerte Welt.

Engelköpfchen zu Tausenden da,
Goldgelocket, durchschauen die Luft,
Flügel schwirren, die Körper sind Duft,
Wie auf Raphael's Bildern ich sah.

Sind doch Viele mir näher bekannt
Aus entflohener seliger Zeit!
Hab' ich Vielen doch Thränen geweih't,
Einsam oft sie bei Namen genannt.

Dort die Brüder, das Schwesterchen zart,
Die im Morgen des Lebens verblüht!
Aber immer vom treuen Gemüth
Blieb der Theuren Gedächtniß bewahrt.

Meiner Kinder Gedächtniß zugleich,
Deren Augen ihr Vater verschloß!
Erd' in Erde, was unten entsproß;
Oben fanden die Geister ihr Reich.

Wie sie winken, mich rufen hinan!
Ich auch winke, umschlösse sie gern!
Doch sie lächeln und deuten von fern:
Daß nur aufwärts erlaubt ist die Bahn.

IV.

Sturm.

Sturm im Wald ist hohe Lust
Für des Jägers freie Brust!
  Wenn der Sturm die Zweige schüttelt,
  Dürres ab vom Grünen rüttelt,
Was den Wurm, den Moder trägt,
In den Schooß der Erde legt,
  Und den Samen weitum streuet,
  Daß Gefall'nes sich erneuet,
Ha, dann strömet hohe Lust
Durch des Jägers freie Brust!

Sturm zur See ist höh're Lust
Für des Schiffers kräft'ge Brust!
  Wenn am Fahrzeug starke Wellen
  Sich in matten Schaum zerschellen,
Wenn es tanzend steigt und fällt,
Dennoch Mast und Segel hält,
  Dichter Nebel wird zerstöret
  Und die Klarheit wiederkehret,
Ha, dann schallt des Schiffers Lust
Aus der lebenskräft'gen Brust.

Sturm im Kampf! die höchste Lust
Für des Kriegers Felsenbrust!

Wenn zu blanker Schwerter Blitzen
Rollt der Donner aus Geschützen,
Die Colonne vorwärts dringt,
Dorthin, wo die Mine springt,
Alles dann am Ziele stehet,
Hoch vom Wall die Fahne wehet, —
Ha, das ist die höchste Lust
Für des Kriegers Felsenbrust!

Sturm im Geist! Von Götterlust
Schwillt des Denkers heiße Brust.
Auch der Geist wirft das Verjährte,
Das Vertrocknete zur Erde,
Steuert mit der Wahrheit Schiff
Um des Irrthum's Felsenriff,
Und erreicht das Ziel, die Höhen,
Wo des Sieges Fahnen wehen!
Sturm im Geist! Des Denkers Brust
Schwillt in sel'ger Götterlust!

V.

Sterbezeit.

Hätt' ich die Zeit zum Sterben
Nach Wunsch und Willen frei,
Ich wählte nicht den Winter,
Ich wählte mir den Mai.

Der Winter ist so schaurig,
In Nebelgrau gehüllt,
Die Bäume steh'n entblättert,
Der Nordwind braus't und brüllt.

Verschlossen hält die Erde
Mit Eis ihr Gnadenthor,
Nichts soll in sie hinunter,
Wie nichts aus ihr hervor.

Im Mai, da möcht' ich sterben!
Da winket junges Grün,
Und scheint zum weichen Boden
Mich schmeichelnd hin zu zieh'n.

Da fächeln frische Zweige
Dem Pilger Kühlung zu,
Und streuen duft'ge Blüthen
Rings um das Bett der Ruh.

Viel hundert Blumenglöckchen
  Besorgen das Geläut',
Viel hundert Vöglein sitzen
  Zum Schlummerchor bereit.

Die Nachtigall dazwischen
  Singt einsam ihren Sang,
So wie, am liebsten einsam,
  Von mir manch Lied erklang.

Und Schmetterlinge gaukeln
  Im Sonnenglanze frei,
Als Bild der Auferstehung: —
  Komm' einstens, Tod, im Mai!

Erinnerung.

Erinnerung! O Fülle von Gedanken,
Die, Epheu gleich, ein einzeln Wort umranken!
Erinnerung, du Flügelpaar der Lust, —
Und drückend auch, ein Fels auf kranker Brust; —
Du scheidest bald und ganz
Mit meines Lebens Glanz;
So weih' ich dir im Scheiden diesen Kranz.

Erinnerung! Ich blicke nach den Jahren,
Wo Aelternhuld und Pflege wachsam waren,
Zur Stundenzahl, wo würd'ger Lehrer Hand
Den Pfad geführt, den nicht das Auge fand;
Dieß Bild, durch Zeit und Raum
Verdüstert, kennbar kaum, —
Als Perle rett' ich's aus der Wogen Schaum!

Erinnerung! Hell bist du mir geblieben
Von meinem ersten, stillen, frommen Lieben,
Von jenem heilig festgeschloss'nen Bund,
Wo laut das Herz und leise sprach der Mund;
Von Freunden hochgeehrt,
Mir huldvoll zugekehrt,
Bei allen Launen des Geschick's bewährt.

Erinnerung! Was zählest du die Tage
Voll Sorg' und Müh', voll herber Pein und Plage,
Wo eitler Dünkel, Uebermuth und Neid
Mir wechselnd schufen unverdientes Leid?
Oft trug ich sonst sie schwer;
Heut' acht' ich sie nicht mehr!
Ihr Wunsch und Wollen blieb vergeblich, leer.

Erinnerung! Verkünde laut den Segen,
Den Gottes Huld gestreuet allen Wegen.
Klein ist mein Gut bei angestrengtem Fleiß,
Und keine Frucht errungen ohne Schweiß;
Doch was ich hab' und bin,
Verdient ist's, nicht Gewinn:
Um Unverdientes gäb' ich's nimmer hin.

Erinnerung! Ich find' in deinem Spiegel
Der Länder viel, der Berge, Thäler, Hügel,
Die ich betrat, verfolgend weit die Spur
Geheimnißvollen Wirkens der Natur.
In Nacht und Sturmeswehn,
Im Thau, wo Blumen stehn,
Sah ich den Höchsten durch die Schöpfung gehn.

Erinnerung! Nicht will ich heuchelnd schweigen
Von eig'nen Fehlern, die zu spät sich zeigen;
Ob viele sind, ist keiner allzu groß,
Und Schwäche war von je der Menschen Los.
Geläutert wird der Geist,
Wenn seine Hülle reißt,
Und Glaub' und Wahrheit sich im Licht erweist.

Erinnerung! Mit tief empfund'nen Schmerzen
Nenn' ich die Theuren, engvereint dem Herzen.
Gefährten, Freunde, Kinder schieden ab;
Die Ferne birgt sie — oder auch das Grab.
Bewahre nun ihr Bild,
Erinn'rung, würdig; mild; —
Eröffne tröstend mir dein Traumgefild.

Erinnerung! Dich strebt' ich zu durchdenken,
Doch darfst du herrisch nicht den Sinn beschränken.
Die Gegenwart erfordert klaren Blick,
Und kräft'gen Muth das künftige Geschick.
Was immer rückwärts lag,
Was weiter kommen mag, —
„Die Stunde rennet durch den rauh'sten Tag!"

Balladen und Romanzen.

Sophokles.

Zum Markt in brausend dichten Wellen
Wogt hin die Menge von Athen.
Die Väter nehmen ihre Stellen
Auf hohen Stufen, allgeseh'n.
Dumpf murmelnd tönt von Mund zu Munde
Prophetisch Urtheil den Partei'n;
Und forderst du des Streites Kunde,
So mußt du wohl ein Fremdling seyn.

Hör' staunend: Sophokles, den Dichter,
Den Priester an Apollo's Thron,
Ruft Jophas schamlos vor die Richter,
Den Vater ruf't der eig'ne Sohn.
Er klagt: „ein achtzigjährig Leben
Hat dieses Greises Kraft geschwächt.
Dem Enkel sinnet er, zu geben,
Was mein ist nach Gesetz und Recht."

„Laßt gnädig eure Macht denn walten,
Die Hülfe dem Gekränkten heut,
Und eilet, unter'm Schirm zu halten,
Was sonst der Kindische zerstreut."

So Jophas; — der Beklagte weilet, —
Verweh: ihm Schuldgefühl, zu nah'n?
Da zeigt die Menge, weit getheilet,
Des Allverehrten Kommen an.

Sein Haupt umlocken Silberhaare,
Zur Erde senket sich sein Blick,
Den Körper beugten nicht die Jahre,
Nur heute beugt ihn das Geschick.
Der Enkel wandelt ihm zur Linken,
An Jophas streifen sie vorbei;
Und wie die Väter Stille winken,
Tritt vor der Greis und redet frei:

„Oft stand ich schon in deiner Nähe,
Hellprüfender Areopag!
Vergönne, daß zurück ich sehe,
Mich sammelnd für den heut'gen Tag.
Hier ward zuerst mir deine Gnade,
Als ich, der Jüngling, Reigen sang,
Da, fern, an Salamis Gestade,
Themistokles den Feind bezwang."

„Den Feldherrn sannet ihr zu lohnen,
Wenn siegreich ich zur Heimath kam,
Dem Dichter wurden Lorberkronen,
Wenn euer Ohr mein Lied vernahm,

Und ob ein achtzigjährig Leben
  Des Geistes Gluth und Kraft geschwächt,
Deß will ich jetzt die Antwort geben:
  Hör', Volk! Dann, Väter, schützt das Recht!"

So spricht er; fasset eine Rolle,
  Die ihm der Enkel hülfreich both,
Und liest sein Werk, das wundervolle,
  Von Oedipus, des Königs, Tod.
Das Schicksal treibt den blinden Armen
  Hin nach Kolonos heil'gem Hain:
Die Töchter haben mild Erbarmen,
  Der Söhne Herz ist kalter Stein.

Und Theseus, reich an Gnad' und Milde,
  Des Aegeus edler Sproß', tritt auf,
Entbeut der Schwäche sich zum Schilde
  Und hemmt des Wand'rers irren Lauf.
Er ladet Oedipus, zu wohnen
  Im Lande, das er selbst erkor,
Wo wechselnd alle Reize wohnen,
  Von dem begeistert singt der Chor:

„Lob sei Athen's beglückten Auen,
  Um die ein ew'ger Frühling weh't,
Wo Garben sich auf Garben bauen,
  Und Wein in reicher Fülle steht!

Wo Nachtigallen flötend singen,
Am kühlen Bach, im dunklen Thal,
Dahin nicht Mittagsgluthen dringen,
Wo Fische spielen sonder Zahl."

„Wo die Narzisse Balsam streuet,
Des Krokus gold'ne Flamme glüht,
Aus Quellen sich der Strom erneuet,
Der Lorber und die Myrthe blüht;
Dort, wo des Oehlbaum's Blätter rauschen,
Minervens dankbar eingedenk,
Wo flüchtig rasche Rosse lauschen,
Poseidons gastliches Geschenk."

Noch ist der Päan nicht geendet,
Der Heimath Preis nicht ganz enthüllt,
Als sich das Volk zum Sänger wendet,
Und Jubel rings den Markt erfüllt.
„Wie glüht in dir die Bürgertreue,
Wie mahlst du hold der Heimath Glanz!
Ob Schnee des Greises Haupt bestreue,
Grünt dir der Mannskraft voller Kranz!"

Mit hoch erhob'ner lauter Stimme
Fährt Sophokles im Lesen fort:
Von Oedipus gerechtem Grimme
Spricht donnernd das gemess'ne Wort.

Das Volk, das näher vorgedrungen,
Zieht sich zurück, von Schrecken bleich.
Hier Jophas, — flistern alle Zungen, —
Ist jenem Polynikes gleich.

„Weh' dir! Die bitt're Wahrheit höre,
Die tief dein Herz verwunden soll.
Ein Spott ist dir des Vaters Ehre,
Du bist am Ziel, das Maß ist voll!
Wenn Dike Zeus zur Seite thronet,
So treffe dich ihr Blutgericht!
Wenn Milde selbst im Orkus wohnet,
So finde du nur Milde nicht!"

„Nie sei das Glück mit deinen Wegen,
Die frech durchkreuzen meine Saat,
Dein Zweig entbehre jeden Segen,
Den ich für unsern Stamm erbath.
Blind wüthend lös'te dein Beginnen
Des Blutes Band für immer auf.
Verfluchter Sohn, entweich' von hinnen
Und ende schmachvoll fern den Lauf!"

Nicht weiter liest der Greis, — er winket;
Drei Sclaven treten schnell herbei
Mit Körben, deren jeder blinket
Von Gold und Schmuckwerk mancherlei.

Vor Jophas bleibt das Erbtheil stehen, —
Der keinen Blick vergönnt der Last;
Er heult und wüthet; — Alle sehen,
Wie der Erynnen Hand ihn faßt.

Kein Spruch ist noth! Des Volk's Gedränge
Jauchzt dem gewalt'gen Sänger Heil.
Die Kunst der gottgesandten Klänge
Wird bald des Enkels schönes Theil.
Doch Jophas — flieht mit irren Sinnen
Zum Tempel in Kolonos Hain, —
Und stürzt sich über seine Zinnen, —
Von Schuld und Schmach erlöst zu seyn.

Glucks Ende.

„Mein Leib ist schwach, die Seele stark, —
Zwei Lang'verbund'ne ringen:
Die Pulse glüh'n, es friert das Mark, —
Wer wird den Sieg erzwingen?
Ob Tod, ob Leben künftig mein:
Ich will bereit zu beiden seyn."

„Nur Ein's gewähr' mir höchste Macht,
Dann wirf die blinden Lose!
Daß früher würdig sei vollbracht
Das Werk, das heil'ge, große, —
So ich in letzter Zeit ersann:
Noch hält es keiner Noten Bann."

„Mit Klopstock, welcher steggekrönt
Lobpreis't den Sieg der Ahnen,
Verband ich mich! Die Harfe tönt,
Der Barden Geister mahnen!
Ihr Chöre, wie ihr mich erhebt,
Für alle Deutsche brauf't und leb't!"

Der kranke Gluck eilt zum Clavier,
Er kann's nicht länger lassen,
Muß anvertrauen dem Papier,
Was die Gedanken fassen;
In Gott ergeben, aber klar,
Sieht er sein Leben in Gefahr.

Lang' hat im dreifach reinen Klang
  Kunst, Ehre, Glück geklungen,
Mild, kraftvoll, gleich, wie sein Gesang,
  Gesundheit ihn durchdrungen;
Doch jede Note strebt zum Ziel,
Und Pausen folgen allem Spiel.

Gluck sinnet, singet, spielt und schreibt,
  Löscht aus und schaffet wieder,
Das Blut in wilden Wogen treibt,
  Viel Thränen rollen nieder.
Erschöpft und kraftlos, sollt' er ruh'n, —
Ununterbrochen ist sein Thun.

Aurora hört manch frühes Lied,
  Den Seinen bleibt er ferne;
Wenn längst die Sonne westwärts schied,
  Wenn funkelnd steh'n die Sterne, —
Sitzt noch der Meister unbewegt,
Und formt, was er im Busen trägt.

Besorglich tritt der Arzt hinzu:
  „„Freund, willst du fürder leben,
So gönne deinem Geiste Ruh',
  Verlaß dein wildes Streben.
Ein Stündlein Tages, oder zwei,
Dann aber bleib' von Arbeit frei!""

„Nein, nein!' Der Anfang ist gescheh'n,
Nicht darf ich mehr erkalten.
Die Hermannschlacht muß fertig steh'n,
Dann kommt, mit mir zu schalten."
Und wieder sitzt er, spielt und singt,
Indem er so zum Ziele dringt.

Jetzt ist das Ganze wohl durchdacht,
Manch Zweifeln überwunden.
Zwar ruht das edle Gold im Schacht,
Doch ist es aufgefunden.
Hervor damit, hervor zu Tag'!
Da — sinkt die Hand, gelähmt vom Schlag.

„Sei immerhin die Hand geraubt,
Muß das Clavier auch schweigen;
Frei, hell und heiter blieb das Haupt
In voller Kraft mir eigen.
Antonio, *) Freund, Geliebter mein,
Gewiß, du wirst mir hülfreich seyn."

„„Ach, Meister, nach des Arztes Rath
Kann Ruh' allein dich heilen."" —
„Rath braucht es hier nicht, sondern That,
Kein Weilen, rasches Eilen!"

---

*) Antonio Salieri, (nachmahliger k. k. Hof-Kapellmeister,) Gluck's Zögling und liebster Schüler. Von ihm kommt die Mittheilung des behandelten Stoffes.

Und wieder sitzt er, sinnt und singt,
Froh fühlend, daß sein Werk gelingt.

*) „O Wodan, der in Haines Nacht
„Die weißen Rosse leitet,
„Erschrecke du der Fremden Macht,
„Die her mit Adlern schreitet.
„Flamm' ist ihr Blick, ihr Dürsten Blut,
„Stärk' du, o Wodan, Hermann's Muth!" *)

„Antonio, ich gewahr' im Geist,
Daß bald, nach wenig Jahren,
Der Gallier den Damm zerreißt
Und sendet stolze Scharen.
Ach Deutschland, jetzt so schönes Reich,
Was ist dann deinem Jammer gleich?"

*) „O Wodan, unbeleidigt fiel
„Ihr Heer in uns're Thale.
„O Wodan, ihres Wollens Ziel
„Verkünden Feuermahle.
„Doch Hermann, Hermann ist nicht weit, —
„Er kommt, er streitet und befreit!" *)

„Geliebter, unbeleidigt fällt
Der Gallier bald wieder
Blutgierig auf die halbe Welt,
Wirft sie verräth'risch nieder;

* — *) Worte aus dem ersten Chor der „Hermannschlacht."

Doch soll er nicht am Ziel sich seh'n,
Denn Retter werden auferseh'n!"

Der Meister schließt die Augen, — schweigt, —
Von Friede süß umfangen.
Als lang' er keine Regung zeigt,
Nah't ihm der Freund mit Bangen:
„„O weint! — Der Unerreichte schied, —
Und nahm mit sich sein Schwanenlied.""

Gerhard von Avesne.

Ritter Gerhard von Avesne,
Jüngster unter Bouillon's Rittern,
Muß noch lang' in Arsufs Veste
Deiner Waffen Erz verwittern?
Durch Vertrag den Kampf zu enden,
Wagte Gottfried, dich zu senden; —
Doch der Feind kennt keine Treue;
Da er wieder Kraft gewonnen,
Wird das Blutspiel neu begonnen;
Und du bleibst in Sclaverei!

Heimlich auch entfloh'n die Geißeln
Nach der Stadt des Meineid's wieder;
Deß ergrimmt der Gläub'gen Meister,
Stößt sein Schwert zum Boden nieder,
Schwört, daß Alle rings erbleichen,
Drei Mahl bei des Kreuzes Zeichen:
„Arsuf, Arsuf, treulos Arsuf!
Magst dich stark verschanzet sehen,
Fallen mußt du, mußt vergehen;
Gottfried Bouillon zieht heran!"

Naht er doch mit Sturmes Schwingen:
Um ihn wogen Macht und Menge:
Außen Alles wohl gelinget,
Innen wächst das Nothgedränge.

Bald die Pallisaden wanken,
Bald der Außenwerke Schranken, —
Ausgefüllet wird der Graben;
Nur die letzte, höchste Mauer,
Stark gebaut, von Felsendauer,
Hindert noch des Siegers Bahn.

Aber morgen, wenn im Osten
Purpurlichter sich erheben,
Morgen wird dem Heldenvolke
Arsuf vollends Preis gegeben.
Räderthürme, Brände, Leitern
Sind gerüstet von den Streitern;
Prüfend ist ein Raum entdecket,
Wo mit kunstreich schlauem Walten
Leicht die Schirmwand wird gespalten,
Und die Stadt dann wehrlos steht.

Morgen ist's! In Reih' und Gliedern
Harrt das ganze Heer der Christen:
Unten wühlen schon Maschinen,
Wo sich oben Feinde brüsten.
Plötzlich jetzt, mit Donnerbrüllen
Rauch und Staub die Luft erfüllen,
Nieder, wie aus Aetna's Schlunde,
Hageln Stein- und Erdenmassen.
Die Belagerten nicht fassen,
Was sich gibt dem Blicke kund.

Denn kaum sind die grauen Wellen
  Von den Lüften weggetragen,
Sieht man eine freie Bresche
  Auf vom Grund geöffnet ragen.
Bouillon winkt dahin. Den Bahnen
Folgt sein Heer, es schwingt die Fahnen,
  Rufet: „Mit uns sei, o Jesu!
Laß des Kreuzes heilig Zeichen
Arsuf's Mauernkranz erreichen,
  Laß den Sieg vollendet seyn!

Da, in allerhöchsten Nöthen,
  Wird vom Feind die List gefunden:
Zwischen Schutt ein Kreuz erhöhet,
  Ritter Gerhard d'ran gebunden.
Hinter'm Kreuz die Schützen weilen,
Unbesorgt vor Christenpfeilen.
  „Treffet," spotten sie, „den Bruder!
Guter Schild, viel mehr als Mauern
Wirst du uns zum Schutze dauern;
  Keinem wird ein Leid gescheh'n."

Bouillon, an der Seinen Spitze,
  Hört zuerst den Jüngling klagen;
Der von ihm als Sohn geliebet,
  Jammert laut in Todeszagen:
„Vater, hind're mein Verderben,
Laß mich nicht am Kreuze sterben!

Laß die Bogen deiner Mannen
Sich nach ander'm Ziele wenden,
Muß es seyn, so will ich enden,
Aber frei, in off'ner Schlacht."

Und der Feldherr sprachlos stehet, —
Freudig murmeln Arsuf's Scharen:
„Was wir wollen, wird er wählen,
Will er sich den Sohn bewahren!"
Aber Gottfried, im Getümmel
Der Gefühle, rief zum Himmel!
Dort hat er die Kraft erlesen,
Daß er gern dem heil'gen Grabe
Opfernd weih't die beste Habe, —
D'rum zu Gerhard spricht er fest:

„Theurer Gerhard! Dein Begehren
Drang mir in des Herzens Gründe.
Folgt' ich, würdest du gerettet,
Doch mein Folgen wäre Sünde!
Darf des Treubruch's Herrschaft dauern?
Willst du decken Arsuf's Mauern?
Nicht den Lauf des Sieges hind're,
Den durch Gott, durch Muth und Wunden,
Christo dienend, wir gefunden,
Den noch späte Nachwelt preis't."

„Stirb, Geliebter! Süß ist Sterben
Für die Tugend, Recht und Glauben:
Laß dir nicht durch kurzes Leben
Himmelsfreude trüg'risch rauben.
Denk' der Martyrer, der Frommen,
Die wie du den Kelch genommen!
Und nicht durch die Macht der Heiden
Wirst du bittern Tod empfangen;
Von der Brüder Hand erlangen
Soll dein Haupt den Siegeskranz!"

Also Gottfried. — Feiges Bangen
Wechselt bald mit Arsuf's Hoffen.
Vorwärts zieh'n die Christenscharen,
Gerhard wird vom Pfeil getroffen, —
Wieder von viel andern Pfeilen,
Welche schwirrend Lüfte theilen;
Doch gestärkt von Bouillon's Rede
Spricht er: „Jesu, dir ergeben
Ist mein Sterben, ist mein Leben,
Beides dir anheim gestellt."

Trümmer stürzen über Trümmer,
Daß sie tief das Kreuz begraben.
Als nun Gottfried Herr des Sieges,
Wird der theure Rest erhaben.

Und — Triumph! — mit leichten Wunden,
Schlummernd ist der Held gefunden.
Er geneset und verkündet:
„Selig sind; die voll Vertrauen
Auf des Höchsten Führung bauen;
Gott verläßt die Seinen nicht!“

Polychloros *).

I.

Heute, wo der Spätherbst scheidet,
Spärlich nur die Sonne lacht,
Bricht in's Leben Polychloros
Aus der Chrysalide Nacht.

Fliegt hinab, hinan, durch Auen,
Ueber Wiesen, Wald und Flur;
Aber reizlos, gelblich trauernd
Starret ringsum die Natur.

Matt vom irren langen Wandern
Weilt er auf entlaubtem Baum,
Putzt die Aeuglein mit den Füßen,
Möchte deuten dunklen Traum!

Ist ihm doch: als and'res Wesen
Einst, in einer andern Welt
War ihm, was er jetzt vermisset,
Reich und herrlich beigesellt.

---

*) **Papilio Polychloros** (Rüsternfalter), ein bekannter Tagschmetterling, der zuweilen noch spät im Herbste die Puppe verläßt, schlafend überwintert, und erst im folgenden Frühjahre den Zweck der letzten Verwandlung erfüllt.

Damals sah er grün die Bäume,
Blumen viel, die nicht mehr sind,
Und die Sonne schien weit wärmer,
Und die Lüfte wehten lind.

Damals hatt' er keine Flügel,
Doch auch keiner Wünsche Qual;
Wenige verschlung'ne Zweige
Galten ihm für Berg und Thal.

Ach, da wohnten mit ihm Brüder
In geschloss'nen engen Reih'n;
Jetzt, auf ungemessner Weite
Ist er einsam und allein.

Also blickt die Sehnsucht düster
Den entfloh'nen Freuden nach.
Pfeifend warnt der Sturm aus Norden:
„Suche schnell ein schirmend Dach!"

„Nicht verschwende Zeit und Kräfte
Kämpfend gegen dein Geschick;
Was du schlummernd einst verloren,
Kehrt im Schlummer dir zurück!" —

Dort, der Kirchhofmauer Spalte
Nimmt den armen Pilger auf.
Ungestörte stille Ruhe
Folget freudeleerem Lauf.

II.

Winter ist dahin gegangen,
  Frühling nahet schmuckbekränzt;
Knospen schwellen voll Verlangen,
Primeln stehen; Glocken hangen
  Und das Heer der Tulpen glänzt.

Alles lebt und webet wieder,
  Käfer, Bienen summen schon,
Fische schwimmen auf und nieder,
Vöglein üben neu die Lieder,
  Die mit ihnen weit entfloh'n.

Auch zu Polychlores Zelle
  Dringt des Zaubers starke Macht:
Sanft durchwärmt vom Lebensquelle
Küßt ihn eines Zephyr's Welle,
  Und er regt sich, — dehnt sich, — wacht!

Schlüpfet taumelnd vor in's Freie,
  Sieht die theu're Kinderwelt:
Grüne Bäume, Himmelsbläue,
Bunte Blüth'- und Blumenreihe, —
  Alles festlich aufgestellt.

Fliegt hinab, hinan, durch Auen,
  Ueber Wiesen, Wald und Flur,
Schaut, und kann nicht satt sich schauen,
Mag sich Eines kaum vertrauen:
  Seines Gleichen fehl' ihm nur!

„Wem gehört die dunkle Hülle,
Die sich ungeduldig rührt?
Lauschen will ich, leis' und stille,
Welchen Zweck sie wohl erfülle,
Ob sie auch den Frühling spürt?"

Jetzt! O jetzt! Die Schale spaltet, —
Polychloros sieht sein Bild,
Das sich regsam rasch entfaltet,
Mit den Schwingen wogt und waltet,
Ihn begrüßend freundlich mild.

Wechselworte schnell entbrennen:
„Liebchen, sprich, wie kenn' ich dich?"
„„Lieber, dich auch soll ich kennen!""
„Mein möcht' ich dich fortan nennen!" —
„„Dein; so nenne fortan mich!""

Und noch vor dem Mittagstrahle
Hat er sich die Braut errafft;
Tanzt mit ihr im gold'nen Saale,
Ißt und trinkt zum Feiermahle
Zuckerstaub und Honigsaft.

Wie sie küssen, flattern, ringen, —
Nehmen, was Natur gebot!
Höher kann nicht Wonne dringen! —
Abends, wenn Cicaden singen,
Sind die Engverbund'nen todt.

Humoristisches.

Lebenslauf eines Verdrießlichen.

Mit unendlichem Verdruß
  Ward ich in die Welt geboren.
Mutter blieb dem Vater gram,
  Weil er nur ihr Geld erkoren;
Vater, in des Rausches Reitz,
Schalt wie oft der Mutter Geitz.
  Beider zorngelad'ne Flammen
  Trafen über mir zusammen:
Schläge gab's im Ueberfluß
Und unendlichen Verdruß!

Mit unendlichem Verdruß
  Trieb man mich vom Aelternherde,
Daß mir in der Schule Dunst
  Klar das künft'ge Leben werde.
Und ich lernte, las und schrieb,
Aber wenig hängen blieb;
  Allen classischen Autoren
  Hatt' ich Fehde bald geschworen,
Vollends dir, Virgilius,
Mit unendlichem Verdruß!

Mit unendlichem Verdruß
  Schied ich vom gelehrten Quälen;
Denn mich trieb ein böser Geist,
  Das Theater zu erwählen.
Dort versucht ich manches Fach,
Doch kein einziges entsprach;
  Meinau, Tell, Krispin der Schneider,
  Posert, Fähndrich und so weiter
Schafften mir — des Pfeifens Gruß
Und unendlichen Verdruß!

Mit unendlichem Verdruß
  Wählt' ich jetzt den Stand der Waffen.
Ach, da hatt' ich Armer mir
  Erst die rechte Qual geschaffen!
Früh, wo gern der Mensch sich streckt,
Ward ich mit Allarm geweckt:
  Meilenweit mußt' ich marschiren,
  Heute schwitzen, morgen frieren;
Einstens streifte mich ein Schuß
Zum unendlichen Verdruß!

Mit unendlichem Verdruß
  Hört' ich d'rauf den Tod der Meinen.
Was sie hatten, fiel mir zu,
  D'rum mußt' ich gebührend weinen.
Hunderttausend Gulden werth
Wurde mein Besitz erklärt;

Doch die Wein- und Körnerpreise
Sanken unerhörter Weise;
Kaum ein Viertel blieb am Schluß:
O, unendlicher Verdruß!

Mit unendlichem Verdruß
Schlich mein Junggesellenleben:
Da beschloß ich, Herz und Hand
Einer Jungfrau hinzugeben.
Wohl bei fünfzig klopf't ich an,
Nirgends ward mir aufgethan;
Jede wollt' das Gute besser,
Wollt' mich jünger, schlanker, blässer!
Und ich blieb auf altem Fuß
Mit unendlichem Verdruß!

Mit unendlichem Verdruß
Sah' ich auch mein Haus voll Freunde,
Aber in dem ganzen Schwarm
Keinen, der es redlich meinte.
Diesen zog mein Mittagmahl,
Jenen lockte der Pokal,
Einer warb um Hof und Felder,
And're suchten bare Gelder;
Oft litt ich den Bruderkuß
Mit unendlichem Verdruß.

Mit unendlichem Verdruß
  Gab ich Abschied dem Gedränge,
Baute mir ein einzeln Haus
  In des Felsenthales Enge. —
Hier auch ist der Sommer heiß,
Und der Winter traurig weiß;
  Herbst und Frühling bringen Regen, —
  Gähnen muß ich allerwegen; —
Dennoch — — sterb' ich, wenn ich muß,
Mit unendlichem Verdruß.

Schmetterlingsfang.

I.

An Ferdinand Ochsenheimer.

Ernst bezeichne dein Reich mit griechisch lateinischem Volklang,
Wenn du den Hubner citirst, wenn dich der Forscher befragt;
Muntern Gedichten vergönn' die muntere Sprache des Volkes,
Denke der Pleise mit Lust, denke der Elbe dabei.

II.

Der Bläuling.

Hoffnung, ich mahle dich blau. Denn wie der zierliche Bläuling
Spielst du im sonnigen Licht scherzend und tändelnd umher.
Bleib' ich ferne, du nah'st; doch sinn' ich, dich leise zu fassen,
So entschlüpfest du schnell meiner sich schließenden Hand.

III.

Großer Fuchs.

Großer Fuchs ist dein Nahme? doch weiß ich, die größten der Füchse
Schwärmen des Tages nicht frei, kriechen verstohlen des Nachts.

IV.

Weiße Schmetterlinge.

„Wir verschmähen den Prunk; nicht gleichend den höher'n Verwandten
Wandeln wir schlecht und gerecht stille durch's Leben dahin."
Ja die Demuth ist Tugend; doch soll ich euch tugendhaft preisen,
Bleibet mir ferne vom Kohl, den ich im Schweiße gepflanzt!

V.

Kleiner Fuchs.

Bist du ein Bruder des Größern? — „Ich bin es, aber der größ're, —
Recht wie, Menschen, bei euch, — achtet des kleineren nicht."

VI.

Segelvogel.

Unbeholfen und schwer, dem leisesten Lüftchen zum Spiele,
Segelst du Lilien vorbei, Inseln voll Zucker für dich.
Endlich ermüdet und matt, bereuend verschwendete Kräfte,
Sind dir Rüben im Feld als Surrogate genehm.

VII.

Föhrenspinner.

Schreck für Gutsherr'n und Förster, bedroh'st du Meilen im Umkreis;
Vom verwüsteten Wald wird dir ein Kästchen zum Grab.

VIII.

Schillerfalter.

Ha, jetzt halt' ich dich fest! Jetzt will ich prufend erspüren,
Welche Farbe dein Kleid, vielfach Wechselnder, trägt.

Blendet ein Schwätzer das Volk, frech redend von Allem und Jedem,
Faß' ihn fest in dein Aug', daß du sein Wesen durchschau'st!

IX.

Das Bretspiel.

Wie? Ein Bretspiel beflügelt? „Warum nicht? da selber des Lebens
Ernst verschlungenes Spiel gaukelnd auf Flügeln enteilt!"

X.

Distelvogel.

Distelvogel, was weil'st du zwischen den Mauern auf Straßen,
Tauschend den staubigen Sand gegen die grünende Flur?
„Freund, ich liebe den Putz, wie städtische Frauen und Mädchen,
Die auf kahler Bastei flattern, gesehen zu seyn."

XI.

Admiral.

Admiral, dich durchbohr' ich, strafend mit spitziger Nadel,
Weil du trotzend und kühn tief in den Continent drangst.

XII.

Todtenkopf.

Freunde gewann und verlor ich, zog Blumen und sah sie verwelken;
Lieder auch weiht' ich dem Volk, welche man sang und vergaß.
Jetzt zum launischen Schmuck der flücht'gen Insecten gewendet
Mahnen hier Flügel und Haupt wieder an Trauer und Tod.

Die Classen der Tonsetzer.

Der Deutsche liebet, Kunst und Lehr'
In Fächer einzufassen:
So sey der Componisten Heer
Geordnet auch in Classen.
Vier Classen dacht' und schuf ich mir,
Und scharfe Gränze soll die Vier'
Nach Stand und Würde scheiden.

Die nied're Classe, Legion,
Läßt Tintenströme rinnen,
Verschwendet rießweis Wort und Ton,
Doch ohne Geist und Sinnen.
Man hört ihr Summen und vergißt's;
Die letzte vierte Classe ist's,
Die weder sucht noch findet.

Der folgenden gilt Müh' und Fleiß
Als Werth und Zweck des Ganzen:
Sie prüfet, rechnet, jagt im Schweiß
Nach fernen Dissonanzen;
Zermartert sich und And'rer Ohr.
Die dritte Classe gibt den Chor,
Der suchet und nicht findet.

Die zweite Classe sieht am Ziel
  Vergolten langes Streben;
Das Korn, so tief in Furchen fiel,
  Muß dennoch Aehren geben.
Im Dunkeln wird nach manchem Jahr,
Wie Most der Classe Gährung klar,
  Die sucht und endlich findet.

Von oben kommt ein jeglich Gut,
  Von oben gute Lieder;
Der Genius mit leichtem Muth
  Schreibt Sphärenklänge nieder.
Sein ist die echte, laut're Kraft, —
Der ersten Classe Meisterschaft, —
  Die ohne Suchen findet.

Wie die Arbeit, so der Lohn.

Bav hat die Festung aufgenommen, —
Zu Feindes Vortheil: — das war schlecht!
Dafür hat ihn — und das war recht, —
Die Festung gleichfalls aufgenommen.

Der Nachtwächter im neuen Ritterstücke *).

Höret, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke, die hat Sechs geschlagen.
Dort hinter'm Vorhang, welch Gewirre,
Welch Schelten, Rufen, Schwertgeklirre,
Soldatentritt und Rosses-Macht!
Brich, edles Drama, aus der Nacht!
Höret, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke, die hat Sechs geschlagen.

Höret, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke, die hat Sieben geschlagen.
Die Symphonie erbraus't in Wogen,
Schon öffnet sich der Bühne Bogen.
Der Ritter sitzt, der Ritter steht,
Der Ritter kommt, der Ritter geht.
Höret, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke, die hat Sieben geschlagen.

Höret, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke die hat Acht' geschlagen.
Der Ritter kommt und geht noch immer,
Durch Stadt und Wälder, Schwarz und Schimmer.

*) Geschrieben 1814.

Der Ritter flieht, der Ritter sicht,
Der Ritter schweigt, der Ritter spricht;
Höret, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke, die hat Acht' geschlagen.

Höret, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke, die hat Neun' geschlagen.
Ob tausend Wunder rings geschehen,
Wer sagt mir, was mein Aug' gesehen?
Ob rings sich toller Lärm empört,
Wer sagt mir, was mein Ohr gehört?
Höret, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke, die hat Neun' geschlagen.

Hört, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke, die hat Zehn geschlagen.
Schon fünf Mahl fiel der Vorhang nieder,
Zum sechsten Mahle steigt er wieder.
Da klingt des Magens Mahnung vor, —
Hausmeister schließt daheim das Thor! —
Höret, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke, die hat Zehn geschlagen.

Höret, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke, die hat Eilf geschlagen.
Der sechste Akt starb gleich den andern,
Lieb' Publikum, laß heim uns wandern;
Bewahr' des Geistes Feuer und Licht,
Daß durch solch Wasser kein Schaden geschicht.
Höret, ihr Herr'n, und lasset euch sagen:
Die Glocke, die hat Eilf geschlagen.

An N. N.

Du lästerst mich, —
Ich lobe dich, —
Was hat zum Lobe mich bewogen?
Du lügst von mir,
So sei von dir
Denn wiederum gelogen.

Erinnerungen an Gasthöfe.

I.

Zur Rose.

Lieg' ich etwa auf Rosen? So sprach Montezuma der Kaiser,
Als ein Lager voll Qual ihn und die Seinen umfing;
„Lieg' ich etwa auf Rosen?" So fragt' ich im Gasthof zur Rose;
Denn wie Mexico's Herr'n ward mir ein Lager voll Qual.

II.

Zum Greif.

Hat dich das Unthier gepackt, dann hält's dich mit Macht in den Klauen,
Und mit gieriger Lust saugt es dein Mark und dein Blut.

III.

Die Post von Sillian in Tyrol.

Was dich erfreuet, das find'st du: herzliche Grüße bei'm Eintritt;
Unten im Keller viel Wein, welcher dem Kenner behagt;
Freundliche Zimmer in Mehrzahl; rings vom Balkone die Aussicht; —
Wanderer, komm' denn, wie ich! Komm' denn, und sieh und genieß!

IV.

Die Post von Mantua.

Eccellente heißt hier, was schlecht: Wein, Braten und Fische;
Zierlich wirst du, o Gast, auch Eccellenza genannt.

V.

Zur goldenen Kugel.

Gleich Lavinen rollt hin der dicke, der glänzende Gastwirth,
Und im Rollen erfaßt schnell und gewandt er dein Gold.

VI.

Zum Hirsch.

Schnelligkeit pranget im Schilde des hochansehnlichen Gasthof's;
Langsamkeit wohnet darin, ändert zum Faulthier das Schild.

VII.

Zum Kreuz.

Winket die Kneipe zum Kreuz am Abend dir, oder am Mittag,
Hung'riger, Müder, entflieh'! Schlag' im Entfliehen ein Kreuz.

VIII.

Zur Sonne.

Was wir lernten, ist wahr; ein Feuermeer flammet die Sonne;
Darum, zu Helios Preis, find' ich das Essen verbrannt.

IX.

Zum Mond.

Jahrelang lag es im Streit, jetzt ist es entdeckt und entschieden.
Gestern verweilt' ich im Mond; lernet, Gelehrte, von mir:
Zwei Vulkane drin sieht man, den tobenden Wirth und die Wirthin;
Trinkbar Flüssiges fehlt, leer ist und öde der Mond.

X.

Zum Stern.

Welch ein glänzender Stern! Er nennt sich? — Noch birgt er den Namen.
Ford're die Zeche, mein Freund! rechnend erkennst du Merkur.

XI.

Zum Schiff.

Fern zu reisen gedacht' ich und kam zum trefflichen Schiffe,
Aber es lieget das Schiff, in ihm der Reisende still.

XII.

Namen von Städten.

London sah ich, den Gasthof, und zahlte das Sehen als Mylord;
Sachsenhäuserisch galant zeigte sich Frankfurt vor mir;
Rom voll Bettler und Juden, wie gleicht es der heutigen Roma;
Constantinopel, in dir wird man echt türkisch geschnürt!
Also fand ich bewährt die Schilder mit Namen der Städte:
„Wollt ihr vom Dichter ein Lob, Wirthe, dann pflegt ihn, den Gast!“

Gelegenheitliches.

Prolog

bei Eröffnung des Schauspielhauses in Zittau.

Was lang' umsonst der Väter Wunsch ersehnt,
Was noch vor Jahren uns ein Traumbild hieß,
Steht heut' in froher, glänzender Erscheinung,
Kaum angefangen, schon vollendet da.
Zum edlen Zweck vereinte sich ein Kreis
Von Edlen, und sie schufen dieser Stadt
Ein freundliches und wohlgeräum'ges Haus,
Daß hier der Bürger nach des Tages Last,
Nach rauhen, dem Beruf geweihten Stunden,
Die düstern Falten von der Stirn verscheuche,
Im Reich der Täuschung sich ergehe; — denn:
„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst." *)

Und jenes hohe aber schwere Amt,
Am schwersten, wenn am leichtesten es scheint, —
Das Amt, im Scherze jetzt den Ernst zu zeigen,
Jetzt durch den Ernst die reine Lust zu zaubern,
Ward durch ein gutes Schicksal uns vertraut.
Und ich, aus uns'rer Mitte hergesandt,

*) Schiller's Worte über dem Portal der Bühne.

Ich trete — Heil dem schönen Augenblick! —
Vor Eure frohen, dichtgedrängten Reih'n,
Um Güte, Gunst und liebevolle Nachsicht,
Wie stets der Anfang sie bedarf, zu bitten.

Denn es bewegt an tausend Zauberfäden
Der heim'sche Künstler nur des Volkes Herz.
Ein Wink des Oftgeseh'nen, Vielgeliebten,
Verschleiert manchen nachbarlichen Fehler,
Und hält die Gunst der Freunde für ihn fest.
Es hängt der Mensch mit Wärme am Gewohnten.

Auch uns vergönnt der Monden rascher Flug
Die Hoffnung, Euch nicht lange fremd zu bleiben;
Jetzt aber nehmt die Fremden freundlich auf,
Verlanget von der Zukunft nur die That,
Die heute sich durch Wollen schwach bezeichnet,
Und sichert so den Muth für künft'ge Stunden;
Durch Selbstvertrauen wird die Kraft entbunden.

Schon fällt das Laub, des Waldes Sänger schweigen,
Die Schöpfung nimmt ihr weißes Schlafgewand;
Doch soll sich hier ein froh Erwachen zeigen;
Die Kunst erschafft ein immergrünend Land:
Gesang und Saiten mischen sich zum Reigen,
Und Musen nah'n und Grazien Hand in Hand.
Die Flamme brennt, es wallen Opferdüfte,
Und tragen unsern Jubel durch die Lüfte.

Germania's Wiedergeburt.

Zur Feier der ersten Einnahme von Paris, 1814.

Musik von Beethoven.

Germania! Germania!
Wie steh'st du hell im Glanze da!
Zwar zogen Nebel um dein Haupt,
Die alte Sonne schien geraubt,
Doch Gott der Herr war helfend nah.
Preis ihm! Heil dir, Germania!

Germania! Germania!
Wie stehst du neu in Jugend da!
Zum zweiten Leben, frisch und schön,
Ließ Alexander dich ersteh'n,
Als ihn die Newa scheiden sah.
Preis ihm! Heil dir, Germania!

Germania! Germania!
Wie steh'st du jetzt gewaltig da!
Nennt deutscher Mund sich deutsch und frei,
Klingt Friedrich Wilhelm Dank dabei.
Ein Wall von Eisen stand er da.
Preis ihm! Heil dir, Germania!

Germania! Germania!
Wie steh'n der Fürsten Scharen da!
Von alter Zwietracht keine Spur;
Getreu den Banden der Natur,
So kommen sie von fern und nah.
Preis ihnen! Heil, Germania!

Germania! Germania!
Wie steh'st du ewig dauernd da!
Was Sehnsucht einzeln still gedacht,
Wer hat's zu Einem Ziel gebracht?
Franz, — Kaiser Franz, — Victoria!
Preis ihm! Heil dir, Germania

Die Dreizehn an der Tafel.

Wo Dreizehn an der Tafel sind,
  Muß Ein's von dreizehn sterben.
Nur sage, finst'rer Tod, geschwind:
  Wen sinnst du zu verderben?
Gern alle Dreizehn blieben wir,
Und jeder wär' zu früh bei dir!

Dort, ein verehrtes greises Paar
  Begehre nicht zu trennen;
Zwei Herzen, die bei fünfzig Jahr'
  Stets für einander brennen!
Solch Wunder dieser argen Zeit
Sei deiner Sense nicht geweih't!

Das goldgelockte Mädchen hier,
  Dabei das braune Bübchen, —
In Frieden laß, so fleh' ich dir,
  Der Aeltern Lust und Liebchen.
Der Knab' ist Vaters Ebenbild,
Das Mädchen wie die Mutter mild.

Und links die Braut, der Bräutigam,
  Die wenig Worte sagen:
Doch unter'm Tische tugendsam
  Die Hand zu drücken wagen, —
Sie ahnen erst des Lebens Glück; —
Sei kein Tyrann und tritt zurück!

Rechts trinken Zwei gewaltig fort:
  Der Arzt mit dem Soldaten;
Für die verlier' ich nicht ein Wort,
  Da wirst du selbst dir rathen!
Die Beiden bleiben ungestört;
Denn Beider Thun dein Reich vermehrt.

Der oben ist der Hauskaplan
  Und bethet für die Seelen;
Dem thu', o Tod, kein Leides an,
  Sein Bethen darf nicht fehlen;
Weil, außer ihm, ich hier im Kreis
Noch manchen andern Sünder weiß.

Der beiden Mädchen Doppelstern,
  Die in mein Herz sich theilen,
Sei jedes Uebel fremd und fern
  Auf tausend Sonnenmeilen.
Man sagt: sie führen mich herum, —
Mag's immer seyn, — ich weiß nicht d'rum.

Schief gegenüber sitzt mein Feind,
Nicht gerne möcht er's scheinen:
Doch ob er's übel mit mir meint,
Will gut ich's mit ihm meinen.
Er lebe, bringt es ihm Gewinn,
Ein Säculum, mir zürnend, hin.

Laß gnädig unser'n Bund besteh'n,
Ein sorglos freh Gelichter!
Doch muß von Dreizehn Einer geh'n,
So wähl' und nimm den Dichter.
Hier, bei Gesang und Saitenspiel,
Geküßt, geneckt, find' er sein Ziel.

Auf Wanderungen.

I.

Die Springwasser von Schönbrunn.

Herrlich braus't der Strahl hinauf,
Leuchtend, eine Demantsäule;
Läßt der Fläche stillen Lauf,
Daß er hoch die Lüfte theile.

Golden scheint die Sonne d'rein,
Silber streut er auf und nieder;
Grün der Bäume flicht sich ein,
Himmelsbläue strahlet wieder.

Doch wenn er am höchsten steh't,
Brechen seiner Kräfte Flügel,
Und zerflossen und verweh't,
Fällt er in den Wasserspiegel.

Dichtung, die mich himmelan,
Frohen Muth's, emporgetragen
Soll der Strahl mir meiner Bahn
Anfang, Lauf und Ende sagen?

II.

Eintritt in den Brühl *).

Oeffne dich, Mauer von Felsen, und wo das Bächlein heraus-
schlüpft,
Laß auf schlängelndem Pfad freundlich den Pilger hinein.

III.

Thal, dich grüßet der Sammler von seltenen Würmchen und Kräutern.
Emsige Forscher erfreu't, reichlich sie lohnend, Natur.

IV.

Thal, dich grüßet der Dichter! Bey'm Wechsel der Farben und Töne
Strömet äolischer Hauch durch die besaitete Brust.

V.

Thal, dich grüßet der Mahler! Du mahnest bei jeglichem Schritt ihn:
„Sieh, und staune mich an! Kannst du, so halte mich fest."

*) Ein Felsenthal bei Mödling.

VI.

Bei'm Bergsteigen.

Muthig, zum Gipfel hinauf! Nicht ruhet in mitten des Weges;
Unten und oben allein ist euch die Eb'ne bequem.

VII.

Bei'm Tempel von Aspern.

Die ihr erstritten den Tod, erstrittet im Tode das Leben,
Schirmtet den fürstlichen Held, daß er uns schirmte mit Sieg.
Ueber die Wolken hat Dank die Asche der Streiter begraben,
Ueber die Wolken hat Tod dauernd ihr Leben erhöh't.

VIII.

Bauet am Abhang des Berges, gewendet nach Morgen, den Tempel,
Wo ihn purpurnes Licht heiterer Tage begrüßt.
Männer von Aspern, ihr habt der Freiheit Morgen gesehen,
Und aus purpurnem Blut hob sich der heitere Tag.

IX.

Die Pottendorfer-Fabrik *).

Weitum waltet im Frevel, verheerend, zerstörend der Zeitgeist;
Hier nur erblick' ich mit Lust Plan und Gelingen im Bund.
Kein Jahrzehend entfloh, seit trauernd und öde der Boden
Lag, als ein sandiges Feld, welches nun Kunstfleiß belebt.
Wo das Bächlein im Moor sich schüchtern und murmelnd versteckte,
Brauset gefangen ein Strom, schwinget die Räder im Kreis;
Hebet die Hämmer, die Sägen, erfüllet mit Athem den Blasbalg,
Tausendfach rührt sich das Heer schnurrender Werke durch ihn.

---

*) Sie liefert Maschinengespinnste, und ist eine der bedeutendsten in Deutschland. Im October 1802 wurde auf einer wüsten Haide der Grundstein des ersten Gebäudes gelegt. Der k. k. Hofrath und Ritter des Leopold-Ordens, Joseph Hartl, Edler von Luchsenstein, Stifter und Beförderer so vieles Guten, war auch Unternehmer und Gründer dieses großen, gemeinnützigen Werkes.

Sehet das Alter, die Jugend; sie schaffen; es rufet der Wohlstand
Häuser und Gärten und Markt freundlich und schmuckvoll hervor.
Segen dem freundlichen Stifter! O, spinnet ihm, Parzen, den Faden
Eben, gehaltvoll und lang, wie ihn die Kunst hier erzeugt!

X.

Auf dem Kirchhofe von Pottendorf.

An Hofrath von Hartl's Grabe. 1822.

Alles stille, ringsum Ruh'!
Nirgends sich ein Leben reget,
Gras und Blätter unbeweget;
Wolke deckt den Vollmond zu.

Der Maschinen Zahl und Macht,
Die der öden Heide Leben,
Den Besitzern Reichthum geben,
Feiern auch in tiefer Nacht.

Doch, ob Alles schlafend scheint,
Wacht in mancher finstern Kammer
Vaterschmerz und Mutterjammer,
Denkt und sinnet, — seufzt und weint.

Denn der Mann von edlem Sinn,
Der begeistert Großes übte,
Arm und reich als Bruder liebte,
Sank zu früh für Tausend hin!

Auf der Stelle, wo sein Thun
Wie ein Baum zum Himmel raget,
Reiche Frucht vom Gärtner saget,
Wünscht' er sehnlich, einst zu ruh'n.

Viel zu früh gelangt' er her: —
Euch, ihr dankbar Guten, haben
Sie ein theures Haupt begraben;
Aber mir — mir war er mehr!

Bei Beethoven's Begräbniß.

Am 29. März 1827.

Erschließt das Grab, und senkt im schwarzen Schooße
Den ird'schen Rest des Hingegang'nen ein!
Erst soll der Schmerz, der tiefe, namenlose,
Im Thränenthau die volle Brust befrei'n;
Dann aber wagt mit Kraft und Muth das Große:
Laßt euer Wort des Volkes Sprache seyn,
Die andern Völkern, ander'n Sprachen künde,
Daß gleich und mehr ein Jeder hier empfinde!

Was wir an ihm, durch ihn besessen haben,
Es war ein Werth, der nimmer sich ersetzt;
Was wir mit ihm und in ihm heut' begraben,
Lebt' Einmal nur, — zuerst und auch zuletzt!
Ein Wundermensch voll himmelskräft'ger Gaben,
Daß Geist man ahnet, nicht umfaßt noch schätzt!
Jahrhunderte kaum brachten seines Gleichen,
Wer wird ihn nach Jahrhunderten erreichen?

Ihr, seine Werke, tönt, es zu bewähren!
Die, ein Prometheus, er herabgebracht:
Ihr Symphonie'n, — so rollen Himmelssphären, —
Du Meßgesang voll Würde, Hoheit, Macht!

Fidelio, Egmont, müssen ihn verklären, —
Adelaiden's süße Zaubernacht, —
Auch unser Lied „Germania!" Gern gedenket
Mein Herz der Weihe, reich von ihm geschenket.

Und im Gemüth, wo Götterströme flossen, —
Barg er bescheiden andern reichen Quell!
Ergeben, dienstlich, lieb'voll den Genossen,
Den Seinen treu, zu jeder Hülfe schnell,
Mildthätig, — doch im milden Thun verschlossen,
Sah'n Selt'ne nur den zwiefach Selt'nen hell.
Nicht Liebe ward ihm um so vieles Lieben,
Dafür ist er den Freunden ganz geblieben.

Das ist dahin! Nicht ziemet uns, zu klagen;
Denn er gewann, wo Jeglicher verlor.
Sein Geist ist frei und fern von nieder'n Plagen,
Entfesselt hört sein neu gestärktes Ohr
Zu größern Harmonien sich getragen,
Wo Tausende von Sonnen geh'n im Chor.
Dort mag er wohl den Blick noch abwärts senken,
Und uns'rer Welt als einer Wiege denken.

Verschließt das Grab! Bedeckt mit leichter Hülle
Die eingesenkte theure, gute Saat;
Wie Frühling kommt, und warme Lebensfülle,
Durch Dunkel dringend, allen Keimen nah't,
So wachse, so gedeihe gleicher Wille,
Ihm nah' zu steh'n in Denken, Wort und That;
Denn, daß ein Vorbild uns das Hohe werde,
Entsendet es der Himmel auf die Erde!

Gespräche mit Bäumen.

Einsam bin ich nicht alleine,
Wandl' ich auch im wachen Traum;
Mit mir sprechen Würmchen, Steine,
Mit mir spricht des Waldes Baum.

Denn er hebt die grünen Finger
Nach dem blauen Himmelszelt,
Und sein Laub ist Kundebringer
Einer fernen Geisterwelt.

Höret ihr das Flistern, Rauschen,
Wunderbar in Wipfeln dort?
Lasset still den Dichter lauschen,
Und vernehmt der Räthsel Wort!

1.

Weide.

Von jener Trauerweide
Schnitt ich ein Zweiglein ab,
Und pflanzt' es in die Erde
Auf meines Freundes Grab.

Ich sah ihn froh und kräftig
Im Lebenslenze geh'n;
Mich sollt' er hergeleiten,
An meinem Grabe steh'n.

Doch ihn umfängt der Hügel,
Der Zweig auch ist verdorrt;
Ich aber schleiche weinend
Zum Weidenbaume fort.

Und sag' ihm: „Du, mein Trauter,
Hast gleichen Schmerz mit mir;
Das Jüng're mußte sterben,
Wir Alten sind noch hier."

II.

Akazie.

Akazie winkte schmeichelnd mir,
Im Mai, am Abendstande,
Und frevelte: „Betrachte hier
Den schönsten Baum der Runde.“

„Erstaun' ob meiner Blüthen Heer,
Genieß' ihr würzig Duften;
Sieh, wie der Fächerzweige Meer
Sich wieget in den Lüften!“

„Viel hundert Käfer küssen mich,
Gepaart im weichen Laube,
Und tausend Bienen nähren sich
Vom süßen Honigstaube.“

Ich sprach: Akazie, harre nur
Noch wenig Frühlingstage,
Dann komm' ich wieder auf die Flur,
Daß Antwort ich dir sage.

So führt mich mein Versprechen her: —
Doch alle Blüthen fielen,
Und keine Bienen, beuteschwer,
Und keine Käfer spielen.

Die Sonne sengte Laub und Holz,
Den Flammen wird's vermählet: —
Wie schlecht gestützt ist jener Stolz,
Der nur auf Schönheit zählet!

III.

Buche.

Zwei Namen grub ich tief in eine Buche
Als ewig treuer Liebe bindend Wort;
Nun ich den Hain nach kurzem Jahr besuche,
Ist fort der Baum, und Gras umwächst den Ort.

Nicht traur' ich, daß der glatte Baum gestorben,
Auf dem man glatte [illegible]rte Räthsel las;
Auch ihre Schwüre sind, wie er, verdorben,
Und über Lieb' und Treue wuchs das Gras.

IV.

Wirke.

Herrlich bist du aufgestiegen
  Aus des Berges trock'nem Grund.
Seh't des schlanken Stammes Wiegen,
Wie die zarten Zweige fliegen,
  Angehaucht von Zephyr's Mund!

Also gleicht dein Los dem Lose,
  Das uns Poesie gewährt:
Wachse, strebe fort in's Große,
Mit dem Fuß im Erdenschooße,
  Und das Haupt vom Licht verklärt!

Doch, — da naht ein Frevler eben,
  Bohrt dich an und zapft den Saft.
Widerwillig mußt du geben,
Was du selber brauchst zum Leben,
  Deiner Jugend beste Kraft.

Diesem folgt ein zweiter Sünder,
  Nützt sein Privilegium:
Aus dem Dorf der Meister Binder,
Schneidet ab gerade Kinder,
  Zwinget sie zu Reifen krumm.

Mit noch größ'rem Uebermuthe
  Holt der Dritte gar dein Reis.
Aus dem letzten, schwachen Gute,
Knüpft er eine Zauberruthe
  Für die Sitten, — für den Fleiß.

Ein's hat deinen Geist genommen
  Und in schale Fluth zerstört!
Zwei, durch Zwang dich krumm bekommen! —
Drei, zu Jugend Nutz und Frommen
  Für die Prosa ausgekehrt.

V.

Flieder.

Fern im Garten ist ein Flieder,
Welcher Blüthen reichlich trägt,
Unbeachtet, ungepflegt,
Beugt der Blüthen Zahl ihn nieder.

Aber eine nahe Rebe
Stützt und theilet seine Last.
Innig hält sie ihn umfaßt,
Daß er sich gestärkt erhebe.

Gärtner, der das Regelrechte
Nach gezog'ner Schnur bewahrt,
Haßt der Beiden freie Art,
Will zerstören ihr Geflechte.

„Gnade, Gärtner!" hör' ich flehen:
„Was Natur zusammenflicht,
Trenne Menschensatzung nicht!
Laß der Liebe Werk bestehen!"

VI.

Unter einer Eiche.

Im Rosenthal bei Leipzig. (Juli 1836.)

Ich bin bei dir, ich halte dich umschlungen,
Du Freundin aus entfernter Jugendzeit!
Nach langen Jahren ist es jetzt gelungen,
Nach mancher Lebensstürme heißem Streit,
Daß ich zur theuern Lindenstadt gedrungen,
Zur Erde, die Erinn'rung heilig weih't.
Sie war das Ziel, die Ruh'statt wack'rer Ahnen,
Und mir der Anfang vorbestimmter Bahnen.

Hier wandelt' ich in mitten der Geschwister,
Das Thal entlang, wo freundlich Gohlis lacht.
Hier lagerte der Knaben bunt Register,
Und bot verweg'nen Gegnern blut'ge Schlacht,
Bis, mit der Pfeife drohend, der Magister —
Auf fünf Minuten — ew'gen Frieden macht';
Dann brachen wir uns Laub von deinem Laube,
Und schmückten siegreich Fahne, Hut und Haube.

Mein Schicksal zog mich bald zum Schweizerlande,
Rings sah ich tausend Wunder aufgestellt,
Doch unzerstörbar, ewig sind die Bande,
Womit die Heimath ihre Kinder hält.
Gewalt'ger klang ein Ruf vom Pleisenstrande,
Als Alpenhorn und Lied der Gletscherwelt.

Ich kam zurück — um wieder fern zu gehen, —
Stets aber hab' ich dich mit Lust gesehen.

Und ob mir freundlich viele Städte waren,
Und ob ich munter manches Reich durchschritt,
Ob in dem Lauf von sturmbewegten Jahren
Mein Wunsch und Streben selbst Veränd'rung litt,
Doch immer zog mich zu den alten Laren,
Zu dir, mein Baum, der irre Pilgertritt.
Dich aber sah ich, wie in frühen Zeiten,
Gesund und hoch die Andern überbreiten.

So treibet heut' entwohnte Jugendschnelle,
Von Sehnsucht neu beflügelt, mich zu dir.
Doch wie verändert ist die sonst'ge Stelle,
Wohin der Wildniß zaubervolle Zier?
Die grüne Dämm'rung ward zur Tageshelle,
Und Hügel oder Gruben wechseln hier!
Wo sind die Nachbarstämme, die verwandten,
Die grünend, zahlreich, dir zur Seite standen? —

„Sie sind nicht mehr! Darfst du nach ihnen fragen?
Hast du der Mitgebor'nen Kreis geseh'n?
Nur Wen'ge werden aus entschwund'nen Tagen,
Doch Vieler Grabeshügel vor dir steh'n.
Und wie man Jene schon zur Ruh' getragen,
So müssen Beide wir auch schlafen geh'n.
Versuche du, in Liedern fort zu leben,
Ich will der Nachwelt Sarg und Wiege geben."

Zur Vermählung meiner Tochter Fanny,

mit Herrn Ferdinand Hüffel.

(Am 28. Juni 1839.)

Seht, der Lenz ist heimgezogen!
Auf des Morgentraumes Wogen
Nahm er uns're Freuden mit.
Und das Viergespann der Zeiten
Muß der ält're Sommer leiten,
Ernsthaft, im gemess'nen Schritt.

Schnell verändert wird die Bühne,
Gelb erbleicht die saft'ge Grüne,
Kleiner Blumen mild' Asyl
Aus der Beete Flur entschwinden
Veilchen, Krokus, Hyacinthen,
Und der Tulpen Zauberspiel.

Doch, daß wir des Lenzes denken,
Will er scheidend uns beschenken,
Lieblich duftend, prachtvoll groß.
Eine Gabe sonder Gleichen,
Welcher alle Gaben weichen,
Legt er in des Sommers Schooß.

Rose! dich! der Blumen Blume,
Dich, Juwel im Heiligthume
Wunderwirkender Natur!
Dir vergleicht im ersten Blühen,
Dir im späteren Erglühen,
Sich allein die Liebe nur.

Ja, die Liebe reiner Seelen,
Die sich suchen, finden, wählen,
Ist des Lebens Rosenzeit.
Knospenähnlich keimt Verlangen;
Bald, mit off'nen Kelchen, prangen
Wonne, Glück und Seligkeit.

Und nach dieser Zeit der Rosen
Endet auch des Frühlings Kosen,
Auf die Blüthe folgt die Frucht.
Arbeit wird der Zweck des Lebens,
Ernte gilt als Lohn des Strebens,
Eh' der Winter uns besucht.

Auf denn, ihr geliebten Beide,
Meine Lust und Augenweide,
Pflücket von der Blumenzier!
Fanny, Braut, du holdes Wesen,
Darfst der Unschuld Schmuck erlesen,
Nimm die weiße Rose dir!

Bräutigam, der stumm empfindet,
Was sein Auge laut verkündet,
Jetzt mein Sohn, mein Ferdinand!
Knüpfe dir aus Purpurkränzen,
Die wie Opferfeuer glänzen,
Ein unlösbar ew'ges Band!

Ziehet mit der Aeltern Segen
Muthig dem Geschick entgegen;
Nehmt, was Gottes Fügung schafft.
„Friede mit Euch! In Euch Friede!
Fried' und Liebe! Lieb' und Friede!
Einigkeit gibt Deppelkraft!"

Vorwärts tragen Seherflügel
Mich durch Fernen; nach dem Hügel,
Der mein letztes Ziel umschränkt;
Dort, auf ird'schen Glückes Höhen,
Sag' Euch leiser Lüfte Wehen,
Daß mein Geist noch eurer denkt!

Sonette.

Gemählde.

I.

Amor, die Laute stimmend.

(Von Rosso.)

Die Kindheit mag der Laute sich vergleichen,
Die neu und zart aus Meisters Hand gegangen.
Zwar hat sie Form und Glanz von ihm empfangen,
Doch später wird sie voller'n Werth erreichen.

Denn schlummernd harr't ein Geist in ihr der Zeichen,
Um aufzustehen in der Töne Prangen,
Daß Lust und Schmerz, daß Sehnen, Hoffen, Bangen,
In Harmonie bald nahen, bald entweichen.

Wer nennt den Geist, der sich zur Laute findet?
Der zum Accord der Saiten Zahl verbindet,
Und in dem Reich der Töne Zauber übet?

Gott Amor ist's! — Er kommt auf leichten Schwingen,
Berührt das Holz, — weiß das Metall zu zwingen, —
Und Todtes lebt und tönt, und fühlt, — und liebet!

II.

Andromeda.

(Von Furino.)

„In treuen Wolken schwebt mein Schirm, mein Hort,
Wie Herz und Augen hoffend auf ihn sehen,
So wird auch er die Dulderin erspähen:
Dort blick' ich hin, die Hülfe kommt von dort."

Andromeda vertraut dem innern Wort,
Geflügelt eilt ihr Perseus beizustehen;
Besiegt den Drachen, tilgt des Landes Wehen,
Und führt die Jungfrau in der Ruhe Port.

Den treuen Glauben lohnt ein siegreich Ende.
Ob Erd' und Hölle gegen dich sich wende,
Am Himmel halte fest mit treuem Glauben;

Zur rechten Stunde wird dein Retter kommen.
Bald ist die Last der Ketten dir genommen,
Und Kerker wandeln sich in Rosenlauben.

III.

Dido.

(Von Heinrich Jäger.)

„Aeneas flieht! Am weißen Himmelsbogen,
Erblick' ich, wie die runden Segel schwinden,
Des Falschen Eide gaukeln fort auf Winden,
Und Lieb' und Glück entführen schnell die Wogen."

„Von Schmeichelworten täuschend angezogen,
Wußt er den Geist, den Leib sich zu verbinden;
Mit Rosen wollt' ich dieses Haar durchwinden,
Und gramvoll hält es Trauerflor umflogen."

„Schlagt denn, ihr Gluthen, prasselnd hoch zusammen!
Du, scharfes Schwert, vollzieh' dein Amt nicht minder,
Mir zum Vermächtniß bist du hier geblieben!"

„Bald lischt das Holz, mein Blut wird ewig flammen.
Karthago's Volk steh' gegen Roma's Kinder!
Im Hasse groß, wie ich zuvor im Lieben!"

IV.

Die Worte der Mutter.

(Von Carlo Signani.)

„Im Mutterschooße weilt sich's sanft und gut.
Wie reife Frucht den zarten Keim umschließet,
Die Ceder hoch aus Felsenklüften sprießet,
So wächst das Kind in seiner Mutter Huth."

„Bald treibt den Knaben ungemess'ner Muth.
Für Liebe ward des Mädchens Herz erkieset.
Bewegt durch diese zwei Gewalten, fließet
Des Lebens Strom, der erst am Ziele ruh't."

„Von Perlen, Weihrauch, Gold und edlen Steinen
Birgt viel der Strom im grauen Wellensande;
Durch Muth und Lieb' erwerbt ihr seine Habe."

„Fleiß, Wissen, Kunst, Religion, vereinen
Dem Finder sich zum theuern Strahlenbande,
Das jetzt ihn schmückt und sein ist über'm Grabe."

V.

Maria, Jesus und Johannes.

(Von Andrea del Sarto.)

Verschwiegen, still, der Weltlust abgekehrt,
Im Mutterarm ihr Kleinod, ihre Wonnen,
Von räthselhaftem Vorgefühl umsponnen,
Das bald den Busen hebt und bald beschwert:

So steht Maria, jetzt noch ungeehrt,
Und unerkannt, wie sie, das Licht der Sonnen,
Der junge Held, der Lebensquell und Bronnen,
Deß Himmelsgluth den Höllengluthen wehrt.

Ich seh' nur Zwei, mit kindlich frommen Weisen,
Selbst kindlich fromm, das Große jetzt schon preisen,
Das Nazareth geheimnißvoll verwahret.

Johannes nahet, Huldigung zu spenden,
Ein Vöglein singt in seines Schöpfers Händen:
Den Beiden scheint die Zukunft offenbaret!

VI.

Johannes der Täufer.

(Von Guercino.)

„Bereitet eurem Herrn die rechte Bahn
Was Gott verhieß, muß in Erfüllung gehen.
Bald werdet ihr den Heiland kommen sehen;
Sey weit das Thor der Ehren aufgethan."

„Des Kreuzes Zeichen trag' ich ihm voran.
Mit Wasser tauf' ich; doch in blauen Höhen,
Wie Flammen, rauscht des Geistes Flügelwehen;
Dem Sohne nach des Vaters Wort zu nah'n."

Also Johannes: und die Völker kamen,
Er wandt' sie emsig zu des Meisters Namen,
Und lebt' und lehrt', nicht achtend sein Verderben.

O Treue, fremd den neuen, kalten Zeiten!
Wer mag noch jetzt für Gott und Wahrheit streiten?
Und freudevoll für Gott und Wahrheit sterben?

VII.

Johannes in der Wüste.

(Von Füger.)

„Für Gott und Wahrheit freudevoll zu sterben!
Ich bin's bereit! bin fest und froh entschlossen.
Ein Dämmerschein, auf Erden ausgegossen,
Sollt' ich den Tag, der nahet, rosig färben."

„Vereinigt sind viel tausend Himmelserben.
Das Wasser, so der hohlen Hand entflossen,
Befruchtete des Lebensbaumes Sprossen,
Nun scheu' ich nicht den Henkertod, den herben."

Der Täufer bethet in der Wüstenei.
Die Zukunft legt er in des Höchsten Hände,
Und fürchtet nicht und suchet nicht sein Ende.

Und wie er bethet, wird die Seele frei:
Sie fühlt zum Quell der Gnade sich erhoben;
Der Quell der Gnade strömt herab von oben.

VIII.

Wörtträumend.

(Von Guido Rent.)

In wachen Träumen ruht der Götterfohn;
Im Schlafe nicht, er rührt die Augenlieder;
Im Schlummer nicht, es dehnt sich sein Gefieder,
Und unversehʼn ist er, wie weit, entflohʼn.

Das Schelmenpaar der Lippen lächelt Hohn.
Aus List allein legtʼ er die Waffen nieder.
Kein Mädchen nahʼ und weckʼ ihn höhnend wieder;
Es wärʼ das Herz des Schützen Ziel und Lohn.

Nie soll die Schönheit gegen Schönheit stehen.
Nie Jugend mit der Jugend Zwietracht wagen,
Vielmehr dem Gott der Liebe sich verbinden.

Durch stille Seufzer, Demuth, Opfer, Flehen,
Durch leises Wünschen, Fürchten, Hoffen, Zagen,
Wird Schwäche bei dem Starken Gnade finden.

IX.

Die Jungfrau und die Kinder.

(Von Raphael von Urbino.)

Die Jungfrau hält von Dämmerlicht umfangen,
Auf ihrem Arm das Kind, den Herrn der Erde.
Zwar Lieb' und Lust verklären die Geberde,
Doch zwischen durch erscheint ein trübes Bangen.

Der Heiland blickt in's Leben mit Verlangen,
Wohl kennend, welch' Geschick ihm nahen werde.
Gern opfert sich ein guter Hirt der Herde,
Ist durch sein Sterben sie dem Tod entgangen.

Und wie die Beiden träumen wunderbar,
Kommt her ein Knab', den Widderfell umwindet,
Das Pilgerkreuz in seinen braunen Händen.

Und Jesus reicht ihm eine Blume dar,
Hellroth wie Blut, die deutungsreich verkündet:
„Geh' mir voran, ich aber will's vollenden!"

X.

Raphael von Urbino.

(Von ihm selbst gemahlt.)

Ein Strahl des Licht's, ein Sohn der fernen Welt,
Wo Morgenroth und Tagesblau erscheinen,
Wo Abendweiß und Grau der Nacht sich einen,
Wo Iris Bogen bunt ist hingestellt;

Von dort, vom diamant'nen Himmelszelt,
Wo Gott bewahrt und sendet aus die Seinen, —
Dem Wonnesitz der Heiligen, der Reinen, —
Von dort her wurdest du uns zugesellt.

Was schön, was groß, was würdig, fromm, erlesen,
Trugst du in dir, im freundlich stillen Wesen:
Jedwedem Wollen folgte die Gewährung.

So schufst du christlicher Geschichten viele, —
Der Lagen Pracht, der Arabesken Spiele, —
Verklärend dich zuletzt durch die Verklärung.

XI.

Das Kind Johannes.

(Von Luini.)

In Wüsten wohnet Zacharias Knabe,
Der Pflege fern, doch kräftig, stark am Geist.
Nah ist der Tag, da Gottes Wort ihm heißt,
Daß er vor Israel zu treten habe.

Nicht achtend, was die Jugend freu' und labet
Dem Lamme dienend, das er jetzt schon preis't!
Dem er prophetisch Huldigung erweis't,
Und selbst sich weih't zur treuen Liebesgabe!

Sein Auge läßt vom weißen Lamm nicht ab;
Daneben ruhet kreuzgeformt ein Stab,
Den kindlich spielend selbst er so verbunden.

Und im Beschauen wird's ihm offenbar:
„Nimm dieses Kreuz; am Kreuze wird fürwahr
Erlösung durch das weiße Lamm gefunden."

XII.

St. Paulus.

(Von Le Sueur.)

Es wollte Saulus, wild in Wuth entbrannt,
Sich nach Damask, dem Christensitz begeben,
Und rauben der Gemeinde Gut und Leben,
Die gläubig sich zum neuen Wort gewandt.

Doch als er schon das nahe Ziel erkannt,
Vom Himmel sah' ein Licht er niederschweben,
Und Donner riefen: „Saul, gib auf dein Streben,
Sei du mein Knecht, und Paulus jetzt genannt."

Und Paulus wird ein Anderer zur Stunde;
Hängt eifrig an dem vielverfolgten Bunde,
Befördert treu mit Mund und That die Lehren.

Glückselig, die in ihrem Erdenwallen,
Wenn über'm Haupt die Warnungsstimmen schallen,
Zur rechten Zeit den guten Engel hören.

XIII.

Die Geschwister.

(Von Füger.)

„Nur die Natur ist redlich; sie allein,
Am ew'gen Ankergrunde liegt sie fest."
Wenn Alles wankt und zagend dich verläßt,
Wenn jedes Hoffen wird zu Qual und Pein, —

Wenn Lieb' und Freundschaft keinen Trost vertrib'n,
Wenn herber Schmerz die Brust zusammen preßt, —
Daß gern du mißtest deiner Tage Rest, —
Dann bleiben noch die Mitgebornen dein.

Eil' ihnen zu! In holder Jugend Prangen,
Fest halten hier sich fromme Drei umfangen,
Die, Rosenblättern gleich, verbunden stehen.

Zusammen Eins, an Einem Tag zu glänzen,
Zusammen bis zu späten ird'schen Gränzen,
So fühlt, Geliebte, nie der Trennung Wehen!

XIV.

Charitas.

(Von Carlo Cignani.)

Die Güte Gottes spricht kein Buchstab' aus.
Sie läßt sich fühlen, sehen, — nicht beschreiben;
Auf ihr beruht dieß Keimen, Sprossen, Treiben,
Erblühen und Verblüh'n im bunten Strauß.

Ein Segensquell mit sprudelndem Gebraus,
Ein Feuer aus entzweiter Masse Reiben,
Läßt Erde, Meer und Firmament bekleiben:
Es ist die Welt ein großes Gärtnerhaus.

Und was da lebet, harr't der Mutterbrust,
Dringt näher, saugt in langen Zügen Lust,
Und legt sich hin und schlummert ohne Sorgen.

Was klaget ihr, Kleingläub'ge, schwach am Geist?
Die Hand, die Blumen kleidet, Raben speis't,
Ernähret Euch, wie heut, am nächsten Morgen.

XV.

Amor und Venus.

(Von Correggio.)

Er schwärmte räuberisch durch die ganze Welt,
Was ihn verhöhnte, mußt' ihm unterliegen;
Denn Amor's Pfeile rauschen, treffen, siegen,
Ob Erz und Marmor sich entgegenstellt.

Des schönen Knaben schöne Mutter hält
Ihn kosend fest: „Mein Leben, mein Vergnügen,
Nun ruhe von so viel vollbrachten Kriegen
Am Busen, den die Freude höher schwellt."

„Mag Juno Glanz und Macht den Ihren weihen,
Durch weise Suada Pallas Geister binden,
Apoll mit ewig grünem Lorber lohnen;"

„Ja, mögen All' vereint sich Hülfe leihen,
Doch können sie die Welt nicht überwinden:
Wir sind die Götter! Unser sind die Kronen!"

XVI.

Die heilige Familie nach der Flucht.

(Von Andrea del Sarto.)

Bei'm kühlen Fels, auf grün geschmückten Auen,
Verweilet das beglückte hohe Paar.
Gerettet ist sein Liebstes vor Gefahr,
Bis hierher kann Herodes Grimm nicht schauen.

Maria hängt mit hoffendem Vertrauen
Am Kinde, das von Gott verheißen war.
Stets stellt sich ihr des Engels Grüßen dar:
Heil, Heil! gebenedeiteste der Frauen!

„Ein König aber Jakob sollst du seyn?
Dann wär' die goldgezierte Kugel dein!
Laß sehen, ob sie dir gefallen werde."

Das Kindlein aber weist sie ernst zurück.
Ob sprachlos noch, verkündet doch sein Blick:
„Mein Reich, o Mutter, ist nicht von der Erde!"

XVII.

Ecce Homo.

(Von Giorgione.)

Nach manchem Lied möcht' ich das höchste singen.
Erglüh't in mir, Giorgione's sanfte Strahlen!
Daß Worte seiner Farben Zauber mahlen,
Daß Mitgefühl und Thränen ihm entspringen.

Seht, welch ein Mensch! den Dornen tief durchdringen,
Ein Gottmensch und ein Menschgott, tief in Qualen:
Unschuldig will er uns're Schuld bezahlen,
Und Adam's Söhnen Eden neu erringen.

Wo ist dein Stachel, Tod? Dein Sieg, o Hölle?
So tiefe Schmach verlischt vor hohem Glanze,
In sanfte Bande wandeln sich die Ketten.

Das theure Blut ist der Erlösung Quelle:
Die Dornenkrone wird zum Lorberkranze: —
Die Straf' ist sein, auf daß wir Friede hätten.

XVIII.

Cupido mit zwei Pfeilen.

(Von Correggio.)

„Zwei Pfeile halt' ich prüfend in den Händen,
Ob jener fehle, dieser trifft das Ziel.
Wer unbesorgt in mein Gehäge fiel,
Er muß als Raub des einen Pfeiles enden."

„Von beiden will geheim ich Kunde spenden:
Den ersten schmücken Gold und Steine viel;
Unscheinbar gilt der zweite für ein Spiel;
Doch kann ich ihn zum höher'n Sieg verwenden."

„Mit eitlem Schimmer treff' ich manches Herz; —
Nur wo des Schimmers Lust und Reiz vergebens,
Da fliegt der Pfeil der gleichgestimmten Triebe."

„Des ersten Wunden sind ein leichter Scherz,
Der zweite sucht den tiefsten Kern des Lebens,
Denn unvertilgbar ist die wahre Liebe."

XIX.

Fortuna.

(Von Guido Reni.)

Fortunens Fuß berührt die Erde kaum,
Doch rollt die Erde dienstbar ihm entgegen,
Faßt gierig den gestreuten reichen Segen
Und hält ihn wuchernd in der Schachten Raum.

O, Gold und Silber, nicht'ger Tand und Schaum!
Ihr schafft all unser Streben, Ringen, Regen;
Ihr lehrt zum Mord das Eisen sich bewegen,
Verwirrt und trübt des Lebens hellen Traum!

Nicht List, nicht Muth, nicht Stärke kann's erringen,
Die falsche, flücht'ge, stolze Frau zu zwingen;
Kein Flehen wirkt, daß mild sie sich erbarme.

Auch hilft kein Lauschen, Horchen, Suchen, Spähen; —
Du siehst sie nicht in deiner Nähe stehen; —
Dem Schlafenden nur sinkt sie in die Arme.

XX.

Die Jungfrau.

(Von Jakob Palma.)

Der Rose gleich, wenn sie im Morgenthauen
Voll Lebenslust die feste Knospe spaltet,
Den Purpurschmuck des Kelches halb entfaltet, —
So ist der Jungfrau holdes Bild zu schauen.

Ihr heit'rer Blick begrüßt des Lebens Auen,
Die Blumenscharen, wundersam gestaltet,
Dazwischen jetzt die Herrin thront und waltet,
In frommer Demuth, ohne Selbstvertrauen.

Wahlt ihren Reiz, doch wahlt ihn ohne Weilen;
Der Morgen flieht und mit den nächsten Stunden
Wird sie, die Herrliche, der Zeit zum Raube.

Die Blätter bleichen vor des Mittags Pfeilen,
Der Abendwind zerstreut, die sonst verbunden,
Und Nacht begräbt den Staub zu and'rem Staube.

XXI.

Oedipus und Antigone.

(Von Krafft.)

Oedipus.

Antigone, bezähme Schmerz und Thränen;
Mein Aug' ist blind, doch sehend ist mein Wort!
Hier fühl' ich mich gelandet in dem Port,
Nach dem sich lang' die müden Glieder sehnen.

Antigone.

O, laß mein Haupt an deinen Schooß mich lehnen,
Verehrter Greis! du trachtest von mir fort,
Und wer gewährte Stütze, Schirm und Hort,
Wo wilde Schrecken lauernd mich umgähnen?

Oedipus.

Dieß ist der Eumeniden heil'ge Hain.

Antigone.

Der düst're Pfad, den Menschen schaudernd fliehen, —

Oedipus.

Kann mir und dir ein Pfad der Rettung seyn.

Antigone.

Wie wirst du dich und mich der Qual entziehen?

Oedipus.

Zeus hüllt mich selbst in seine Wetter ein;
Und in Athen, vor Theseus, sollst du blühen.

XXII.

Arkadische Hirten.

(Von Poussin.)

Glückselig Volk, das unter Zweigen wohnet,
Den Mauern fern, den steingewölbten Räumen;
Dein Leben ist ein wonnigliches Träumen,
Das Götterhuld zu stören gnädig schonet!

Hier, wo der Baum mit Blatt und Früchten lohnet,
Die Rebe winkt, die Silberbäche schäumen,
Die Felder gelb, die Wiesen bunt sich säumen,
Hier hat von je die goldne Zeit gethronet.

Begleite denn das Schilfrohr mit Gesängen,
Laß Tamburin und Cymbelklang sich mengen,
Und opf're fröhlich Pan dem Herdenhüther!

Und blicke nie von deinem stillen Bette
Hinüber nach dem feilen Tand der Städte:
Natur allein gewährt die echten Güter!

XXIII.

Maria, das Kind betrachtend.

(Von Correggio.)

Auf kurzem Stroh, entbehrend weich Gewand,
Den Menschen fern, die noch ihn nicht erkennen,
In Bethlehem, das wenig Zungen nennen,
So seh'n den Mittler wir zum Heil gesandt.

Sein Kommen ist der bessern Zukunft Pfand.
Nicht werden mehr sich Welt und Himmel trennen,
Viel tausend Herzen künftig gleich entbrennen,
Durch Glaube, Lieb' und Hoffnung fest verwandt.

Du Mutter Jungfrau, sei in Gott vergnügt!
Selbst ist es Gott, der lächelnd vor dir liegt.
Prophetisch Wort muß jetzt Erfüllung finden.

„Groß, Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Friedenskron'!
Fortan, auf ewig, herrschen wird dein Sohn:
Er ist der Heiland, er befreit von Sünden!"

XXIV.

Sanct Joseph und das Kind.

(Von Carlo Dolce.)

„Er ist der Heiland, er befrei't von Sünden!
Der Engel sprach's, ich hab' ihn still vernommen;
Zwar will mir nicht des Räthsels Deutung kommen;
Doch treibt es mich, solch Trostwort zu verkünden."

„In diesen Räumen wirst du Pflege finden,
Mein theurer Sohn! Von heißer Lieb' erglommen,
Gewahr' ich gern, was immer dir kann frommen,
Bis du dich wirst dem Vaterarm entwinden."

„Du wurdest mein! Welch' wundervolle Gabe!
Nicht fassen läßt sich, was in dir ich habe.
Vom Geist Gebor'nes sprosset auf der Erde."

„O halt' einst mich, wie jetzt ich dich, umschlungen!
Auf daß zum letzten Lebensziel gedrungen,
In deinem Schooß mir sanfter Schlummer werde!"

XXV.

Weß ist das Bild?

(Von Domenichino.)

„Weß' ist das Bild? Weß' ist die Ueberschrift?"
Entgegnete der gottgesandte Lehrer,
Als heuchelnd ihn der neuen Wahrheit Störer
Versuchten mit der Rede süßem Gift.

„Weß ist das Bild? Weß' ist die Ueberschrift? —
Des Kaisers, der euch Herr ist, Schutz und Mehrer.
Und seid ihr meiner Mahnung rechte Hörer,
So prüfet wohl, was euer Heil betrifft.'

„Dem Kaiser gebet, was des Kaisers ist.
Sein Bild, sein Name müssen segnend prangen,
Soll das Metall den vollen Werth erlangen."

„Doch sorg't zuerst, daß keiner Gott vergißt!
Gold zeigt den Werth, wenn es geprägt erscheinet;
Der Mensch gilt voll, der sich mit Gott vereinet."

Stephanskirche.

I.

Gothische Baukunst.

Am Boden hielt der Griechen Kunst und Wollen.
Des Simses Last, der Säulen starke Glieder,
Und Fußgestell und Stufe strebten nieder
Zum schönen Land, dem heidnisch götterwollen.

Doch fern erblickt der Christ ein bess'res Sollen.
Hinauf begehret rastlos Schaffen wieder,
Den Riesendom erhebt er für die Brüder,
Der prangend trotzt dem Sturm, des Donners Rollen.

Stephani Fels, von Pilgram auferbaut,
Dein Zackenwald, in reichen Herrlichkeiten,
Sproßt tausendfach, ein Wunder künft'gen Zeiten!

Oft, wenn ich dich mit Andacht angeschau't,
Erkannt' ich klar der harten Masse Ringen,
Vielarmig auf zum Himmelreich zu dringen.

II.

Stephans-Kirchhof.

Viel' schlafen hier, viel' sind vorangegangen.
Im Marmor lehren's halbverlosch'ne Zeilen,
Daß, die einst oben, jetzt dort unten weilen,
Daß Traum und Schaum der Menschen Thun und Prangen.

Viel' wandeln hier, die fest am Ird'schen hangen,
Doch wird der Tod auch diese bald ereilen,
Bald werden sie das Bett' der Aeltern theilen!
Die Hülle bricht, die ihren Geist umfangen.

Du feste Burg, auch du mußt einst vergehen!
Schon beugt den Thurm des Alters Lastbeschwerde;
Ob Fleisch ob Stein, ihr letztes Ziel ist Erde.

Doch Christi That und Lehre bleiben stehen.
Und hielten Grab und Kerker sie umgeben,
Der Ostertag erwecket sie zum Leben.

III.

Stephansthurm.

Fürst aller Thürme, die durch Deutschlands Gauen
Um Rang und Ruhm, um Pracht und Dauer streiten,
Laß mich von dir herab nach allen Seiten
Das Paradies des Kaisersitzes schauen.

Dort, Ungarn, grüßt des Morgenstrahles Grauen,
G'en Mittag sich die Rebenhügel breiten,
G'en Abend reicher Dörfer Herrlichkeiten,
G'en Mitternacht des Marchfeld's Segensauen.

Fürst aller Thürme, dein bemooster Kranz,
Den Kreuz und Adler goldgeziert verklären,
Will Morgen, Mittag, Abend, Nacht belehren:

„Folg', deutsches Volk, dem deutschen Herrscher ganz!
Bei welchem Kreuz und Adler sich verbinden,
So dort das Heil, als hier die Macht zu gründen."

IV.

Das Riesenthor.

Am 16. Juni 1814 *.)

So dort das Heil als hier die Macht zu gründen,
War unser Herr und Kaiser ausgezogen.
Triumph! Ihn hat der Glaube nicht betrogen,
Recht müsse Sieg und Deutschland Freiheit finden

Wie Kraft und Kunst zu Einem Bau sich ründen,
Wie fest sich spannt des Riesenthores Bogen,
So fühlten sich die Völker all' bewogen,
Den Vater Rhein der Fessel zu entbinden.

Heut' ist der Tag, wo alles wohl gelungen,
Wo durch dieß Thor der Kaiser bethend wallet,
Und Glockenton und Jubeldonner schallet.

Da wird „Herr Gott, dich loben wir" gesungen.
Viel Tausend seh'n des Gotteshauses Stärke,
Erstehend gleich Besteh'n dem Friedenswerke.

*) Tag der Rückkunft Sr. Maj. des Kaisers Franz, nach der ersten Einnahme von Paris.

Schlaf' ein! *)

I.

Der Winter.

Schlaf' ein, Natur! Du hast dein Thun vollendet,
Die Saaten groß, die Aehren reif gemacht,
Im bunten Kranz erweckt der Blumen Pracht,
Und süßen Most zu edlem Wein gespendet.

Was du erzeugt, gezogen und entsendet,
Sind Proben deiner Güte, Huld und Macht.
Durchträum' im weißen Bette jetzt die Nacht,
Die bald sich neu zu Lenz und Morgen wendet.

Natur, das Flehen vieler tausend Zungen
Erbraus't im Chor zu deinem Thron hinan.
O, hätt' ich die zwei Wünsche nur errungen:

Daß Früchte bringe meine lange Bahn!
Daß sanfte Ruh' den Wandrer mög' umfah'n,
Wenn Leben, Lieb' und Lieder ihm gelungen!

---

*) Seitenstück zu Ernst von Houwalds: „Wach' auf!"

II.

Das Kind.

Schlaf' ein, mein Kind! Am ersten Tag des Maien,
Wo Erde Braut den Himmel Bräut'gam küßt,
Des Lebens Tempelvorhang offen ist,
Und Farb' und Ton zum schönen Fest sich leihen, —

Heut' athmest du zum ersten Mal im Freien,
Nach vieler Monden langgedehnter Frist.
Wie kommt es nur, daß jetzt du grämlich bist?
Was grüßest du die fremde Luft mit Schreien?

Schlaf' ein! Ob deiner Laune staun' ich minder,
Als über manchen hochberühmten Mann,
Verborg'ner Bücherräthsel klugen Finder, —

Der mürrisch nur im Grünen weilen kann.
Umfang' ihn ewig seiner Zelle Bann!
Wer nichts als Schwarz und Weiß sieht, ist ein Blinder.

III.

Der Haß.

Schlaf ein, du Haß, im Busen oft genähret,
Wenn mir der Menge Lust und Ziel erschien,
Ihr ängstlich Drängen, Treiben und Bemüh'n
Um alles, was ein Weiser gern entbehret.

Hier Einer, der sein eig'nes Ich verehret,
Dort And're die für leere Titel glüh'n,
Viel Hundert, so im Joch der Frauen zieh'n,
Und Tausende, nach Geld und Gut gekehret.

Geiz, Wollust, Hoffart, Selbstsucht sind die Glieder
Der ehrnen Kette, welche fest sie hält,
Und ihres Geistes Aufflug bannet nieder,

Dumpf fort zu kriechen in der unter'n Welt.
Ach! wisset, daß wie bald der Wahn zerfällt;
Ihr waret Staub und seid es einstens wieder!

IV.

Den Sorglosen.

Schlaf' ein, wer sorglos, pflanzengleich sein Leben,
Die theure Habe, nicht der Mitwelt weih't.
Ich sag' es euch: gekommen ist die Zeit,
Daß treu wir sollen schaffen, ringen streben,

Dem Rechten, Wahren, Schönen ganz ergeben,
Mit Kopf und Herz, mit Ernst und Freudigkeit;
Zu jedem Opfer immerdar bereit,
Ohn' Menschenfurcht und knechtisch feiges Beben.

Denn tausend Frevel suchen Raum und Breite.
Mit Gott, dem Nächsten und dem Vaterland
Entzweiet liegt ein zahllos Heer im Streite.

D'rum bau't zu Schutz und Trutze Thurm und Wand!
Die Kelle rühret mit erfahr'ner Hand,
Und gürtet fest das Schwert um eure Seite!

V.

Die Nachtigall.

Schlaf' ein, lieb Weib! Vom Blüthenbaume drüben,
Durch heil'ge Stille singt die Nachtigall,
Versteh'st du ihrer Töne Schwung und Fall?
Sie mahnet dich, zu lieben, lieben, lieben!

Ringsum, bei Mondenschimmer, lies geschrieben
In Hain und Flur, in Berg und Wasserfall,
In Wolken, Sternen, in der Schöpfung All:
Jetzt sei Gebot, die süße Lust zu üben.

Das helle Licht ist gegen Lieb' empöret,
Sein lärmend Thun, sein wildverworr'nes Spiel
Verscheucht, zerstreut, verwirret und zerstöret.

Dagegen fördert Nacht der Minne Ziel.
Still muß es seyn, umschlossen, traulich, kühl,
Wo sich Verwandtes zum Verwandten kehret.

VI.

Der Morgen.

Schlaf' ein, du Armer! ob vom heut'gen Tage
Dir vielfach Sorge für den künft'gen blieb,
Ob keine Saat ersehnte Keime trieb,
Und neue Stunden brachten neue Plage,

Bezähme der Verzweiflung wilde Klage,
Behalte das gebot'ne Daseyn lieb!
Der deines Schicksals rauhe Bahnen schrieb,
Gibt trostreich eben Antwort jeder Frage.

„Am Himmel siehst du schwarze Wolken hangen,
Es pfeift der Sturm, es beugt sich Halm und Baum,
Der Donner rollt, geweckt von Blitzes Schlangen."

„Was lebet, bebt im schreckerfüllten Raum! —
Doch Morgen kommt, Vergang'nes wird zum Traum,
Und rosig steigt die Sonn' empor mit Prangen."

Erfahrung und Gefühl.

Es eilt der Mensch in ungemess'ne Ferne,
Daß er die Kräfte der Natur erspähe,
Daß er der Kunst Gebilde staunend sehe,
Und aus dem Großen selbst das Große lerne.

Oft blieb er in gewohnter Heimath gerne,
Gern in des Freundes, der Geliebten Nähe;
Doch taub für fremdes, für das eig'ne Wehe,
Treibt's ihn durch Dunkel zu des Zieles Sterne.

Seht dort die Aehren segentragend hangen,
Seht Blumen einzeln bunt dazwischen prangen,
Die Stunden flieh'n, es nah't die Zeit der Garben.

Der Schnitter eilt, die gold'ne Frucht zu mähen;
Was darf er nach den armen Blumen sehen,
Ob unter'm Streich des Eisens alle starben?

Lebensregeln.

(Nach dem Italienischen.)

Du Sterblicher, deß Busen Ruh' begehret,
Und gleichen Muth in wechselnd künft'gen Tagen,
Vernimm mein Wort! Ich will den Weg dir sagen,
Und dem Gehorsam wird sein Ziel gewähret.

In allem Wissen hell und aufgekläret,
Sollst du dein Wissen nie zu Markte tragen, —
Sollst dienstlich seyn, nicht nach Vergeltung fragen, —
Zu Freunden hin, von Feinden abgekehret.

Genieß' des Glück's; — im Unglück sei ergeben,
Bedenk' die That, die nicht bedacht, dich reuet;
Wähl' innern Werth, doch ohne Stolz und Prangen.

Was dir verwehrt, erwecke nie dein Streben;
Halt' das Verlangen heimlich, das dich freuet, —
Und meide, was unmöglich, zu verlangen.

Lebensweisen.

Fast immer geht ein ernstes Wort verloren.
Der Pöbel liegt in der Gewöhnung Ketten;
Mit Predigten, mit Büchern, mit Sonetten,
Mit jeder Form beleidigst du die Thoren.

Denn jeder glaubt sich Weisheit angeboren,
Sucht hinter Lärm verdächt'gen Ruhm zu retten; —
Will warm und sanft in Eigennutz sich betten; —
Macht Freunde schwarz und tünchet weiß die Mohren.

Er kann im Glück — im Unglück sich nicht fassen, —
Spricht viel und stets, vergißt darob, zu handeln, —
Hat keinen Werth, und sucht als Gold zu gleißen; —

Trägt Heimliches trompetend durch die Gassen, —
Verbirgt umsonst sein Hoffen, Wünschen, Wandeln:
Sieh da die Welt und ihre Lebensweisen!

Vor Andreas Hofers Standbilde *).

Du frommer Mann, du Führer tapf'rer Scharen,
Mit sicher'm Rohr, in heit'rer Alpenwelt,
Du hast dem stolzen Feind ein Ziel gestellt,
Ein festes Bollwerk, daß er mußt' erfahren:

Tirol weiß deutsche Treue zu bewahren!
Für Gott und Herrn und Heimath wacht sein Held!
Ob Einzelnes im wilden Kampf zerschellt,
Das Ganze geht verherrlicht aus Gefahren.

Laß denn entfaltet froh die Fahne fliegen;
Verrath, nicht offne Macht kann dich besiegen,
Doch aus dem Grab entsprießen Lorberreiser.

Geadelt fliegt dein Ruhm von Mund zu Munde,
Kunstreicher Marmor gibt der Nachwelt Kunde,
Wie werth dich hielt der vielgeliebte Kaiser!

*) Von Johann Schaller.

An Vogl als Milton *)

Durch Adam ging das Paradies verloren,
Dem jungen Geist gefiel kein friedlich Leben.
Bewegt von irrem, mißverstand'nen Streben
Gerieth er nach des Todes dunk'len Thoren.

Wir, in Erkenntniß, für das Licht geboren,
Wir müssen statt des Vaters uns erheben.
Nicht Erdenbande sollen uns umweben,
Was oben wohnt, ist uns zum Theil erkoren.

Du, den die Tonkunst schmückt mit ihren Kränzen,
Den fesselt der Gemählde geistig Sagen,
Deß' Herz der Dichtung milder Zauber rühret,

Du siehst die Sonnen, die am Ziele glänzen,
Dir werden Flügel, die durch Wolken tragen,
Du kennst die Straße, die nach Eden führet!

Im Singspiel gleiches Namens.

Dirce, in der Oper Medea.

(An eine junge Sängerin.)

Du nahest langsam durch die Königshallen,
Denn bange Sehnsucht fesselt dir die Glieder;
Der Brust entquellen süße Klagelieder,
So rufen den Geliebten Nachtigallen.

Erheit're dich! Geschmückte Scharen wallen,
Mit Jason's Blick kehrt deine Hoffnung wieder,
Und Feinde stürzen nicht das Glück dir nieder,
Doch fürchte dich! durch dich nur wirst du fallen.

Ein Diadem soll dir die Schläfe zieren?
Laß nicht dein Haupt den losen Schmuck berühren.
Du nimmst ihn doch? O, Dirce, du mußt sterben!

Wer an dem eig'nen Strahlenkranz erblindet,
Wer sich zu früh der Krone würdig findet,
Den schützt kein Gott, der taumelt in's Verderben.

Ouverture von Don Juan.

Es zucken Blitze durch des Himmels Höhen,
Es rollen Donner durch der Erde Tiefen.
Gewecket sind die Todten, die da schliefen,
Daß sie hervor zum Werk der Rache gehen.

Doch Paukenschall, Trompetenklang verwehen
Die kalten Schauer, die Juan umliefen,
Und Gott und Engel höhnend, die ihn riefen,
Wagt er zugleich der Hölle Macht zu schmähen.

So steht er hier an off'ner Grabespforte,
Obwohl verflucht, doch groß in seinen Sünden,
So fährt er hin in ew'ge Flammenqualen.

Dieß Bild, zu schwarz, zu fürchterlich dem Worte,
Darf nur Musik geheimnißvoll verkünden,
Darf Mozart nur, der Töne Meister, mahlen.

Aussicht.

Das Schicksal treibt auf wildverschlung'nen Wegen
Mich durch die Welt; die Ehre winkt von weiten,
Der Geist gebeut, den schweren Kampf zu streiten,
Und braus't ein Meer und stürzt' ein Fels entgegen.

Wohl dieser meint, ich soll der Ruhe pflegen,
Wohl jener räth: „entweiche nicht zur Seiten,
Bleib' auf dem Pfad der Ander'n, auf dem breiten:
Des Goldes Glanz sei Sonne dir und Segen."

Ich strebe fort. Wo Töpferhände walten,
Fügt sich der Ton zu nied'ren Zwerggestalten,
Doch bald zertrümmern sie in Staub und Scherben.

Was mancher Schlag dem harten Stein entwindet,
Was reger Fleiß und Kraft des Geistes gründet,
Ist kräftig fest und trotzet dem Verderben.

Inhalt.

Lieder.

	Seite
Vorwort	3
Die Johannislichter	5
Der Adler	7
Stille Liebe	9
Stella	10
Der blonde Jack	11
Die Wolken	13
Werth der Gegenwart	15
Die Farben des Lebens	16
Dunois	18
Der Herbst	20
Klage	23
Die Schöpfung der Schmetterlinge	24
Sonnenuntergang	25
Frühlingslieder.	
1. Das erste Blatt	26
2. Ausflug	28
3. Rast	31
4. Sturm	33
5. Sterbezeit	35
Erinnerung	37
Balladen und Romanzen.	
Sophokles	43
Gluck's Ende	49
Gerhard von Avesne	54
Polychloros	60
Humoristisches.	
Lebenslauf eines Verdrießlichen	67
Schmetterlingsfang.	
1. An Ferdinand Ochsenheimer	71
2. Bläulina	71

Seite
3. Großer Fuchs 72
4. Weiße Schmetterlinge 72
5. Kleiner Fuchs 72
6. Segelvogel 73
7. Föhrenspinner 73
8. Schillerfalter 73
9. Bretspiel 74
10. Distelvogel 74
11. Admiral 75
12. Todtenkopf 75
Die Classen der Tonsetzer 76
Wie die Arbeit, so der Lohn 78
Der Nachtwächter im neuen Ritterstücke 79
An N. N. 81

Erinnerungen an Gasthöfe.

1. Zur Rose 82
2. Zum Greif 82
3. Die Post von Sillian in Tirol 83
4. Die Post von Mantua 83
5. Zur goldenen Kugel 83
6. Zum Hirsch 84
7. Zum Kreuz 84
8. Zur Sonne 84
9. Zum Mond 85
10. Zum Stern 85
11. Zum Schiff 85
12. Namen von Städten 86

Gelegenheitliches.

Prolog bei Eröffnung des Schauspielhauses in Zittau . . 89
Germania's Wiedergeburt 91
Die Dreizehn an der Tafel 93

Auf Wanderungen.

1. Die Springwasser von Schönbrunn 96
2 — 5. Eintritt in den Brühl 97
6. Bei'm Bergsteigen 98

Seite
7 — 8 Bei'm Tempel von Aspern 98
9. Die Pottendorfer Fabrik 99
10. Auf dem Kirchhofe von Pottendorf . . . 100
Bei Beethoven's Begräbniß 102

Gespräche mit Bäumen. 104

1. Weide 105
2. Akazie 106
3. Buche 108
4. Birke 109
5. Flieder. 111
6. Unter einer Eiche, im Rosenthal bei Leipzig. 112
Zur Vermählung meiner Tochter Fanny 114

Sonette.

Gemählde.

1. Amor, die Laute stimmend 119
2. Andromeda 120
3. Dido 121
4. Die Worte der Mutter 122
5. Maria, Jesus und Johannes 123
6. Johannes der Täufer 124
7. Johannes in der Wüste 125
8. Amor träumend 126
9. Die Jungfrau und die Kinder 127
10. Raphael von Urbino 128
11. Das Kind Johannes 129
12. St. Paulus 130
13. Die Geschwister 131
14. Charitas 132
15. Amor und Venus 133
16. Die heilige Familie nach der Flucht . . . 134
17. Ecce Homo 135
18. Cupido mit zwei Pfeilen 136
19. Fortuna 137
20. Die Jungfrau 138
21. Oedipus und Antigone 139

K

Seite

22. Arkadische Hirten 141
23. Maria, das Kind betrachtend 142
24. Sanct Joseph und das Kind 143
25. Wer ist das Bild? 144

Stephanskirche.

1. Gothische Baukunst 145
2. Stephans-Kirchhof 146
3. Stephansthurm 147
4. Das Riesenthor 148

Schlaf ein!

1. Der Winter 149
2. Das Kind 150
3. Der Hase 151
4. Den Sorglosen 152
5. Die Nachtigall 153
6. Der Morgen 154

Erfahrung und Gefühl 155
Lebensregeln 156
Lebensweisen 157
Vor Andreas Hofer's Standbilde 158
An Vogl als Milton 159
Chor, in der Oper Medea 160
Ouvertüre von Don Juan 161
Aussicht 162